

# Holzarbeiter-Zeitung

Ar. 21  
37. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,  
25. Mai 1929

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Aabler, Berlin.  
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Am Köpenicker Park 2.  
Telefon: Amt Jannowitz 6246.

Geschäftsanzeigen werden nach Tarif berechnet. Arbeitervermittlungen 50 Pfennig die Millimeterzeile. Verbandsanzeigen kosten 30 Pfennig die Millimeterzeile.

## Klippen und Untiefen.

Mühsam, gegen widrige Strömungen ankämpfend, verfolgt das Schifflein des Vertragswerkes seinen Weg. Von allen Seiten drohen ihm gefährliche Klippen und tödliche Untiefen. Bereits war es verlorengegeben, als es eben wieder an einem Riff aufgefahren war. Es hat außerordentliche Mühe gekostet, das auf das schwerste gefährdete Fahrzeug wieder flottzumachen. Aber noch hat es kein freies Fahrwasser gewonnen. Noch besteht die Gefahr, daß es angesichts des Hafens an einer Klippe zerschellt.

Seit Beginn dieses Jahres schweben die Verhandlungen über die Schaffung eines neuen Mantelvertrages für das deutsche Holzgewerbe. Am 12. April konnten diese Verhandlungen in Stuttgart zu Ende geführt werden. Die Vertreter beider Parteien hatten sich über Inhalt und Wortlaut des Mantelvertrages geeinigt, und sie glaubten, ihren Auftraggebern das geschaffene Werk zur Annahme empfehlen zu können. Nur über die vertragliche Regelung der Entschädigungsätze und der Ferien für die Lehrlinge konnte eine Einigung nicht erzielt werden. Über diesen Gegenstand wurde ein Schiedspruch gefällt, der im Falle der Annahme Bestandteil des Mantelvertrages werden sollte. Die Erklärungsfrist für den Schiedspruch wurde bis zum 8. Mai bemessen.

Dieser Termin war gewählt worden im Hinblick darauf, daß der seitherige Mantelvertrag und die Lohnabkommen bis zum 10. Mai verlängert waren. Die beiderseitigen Vorstände einigten sich, das Ergebnis der Abstimmung der Organisationsvertreter bereits am 27. April auszutauschen. Nach einer vorausgegangenen Sitzung unseres Verbandsrates fand an diesem Tage eine Konferenz der Städtevertreter unseres Verbandes statt. Diese Konferenz erhielt Kenntnis von dem Vorschlage des Arbeitgeberverbandes, die Entscheidung bis zum 16. Mai zu vertagen. Diesem Vorschlage wurde zugestimmt und dem Vorstand die nötige Vollmacht erteilt.

Der Vertagungsantrag des Arbeitgeberverbandes war eine Folge des Umstandes, daß auf seiner Tagung die Annahme des Mantelvertrages nicht zu erzielen war. Neben einigen Teilen des Mantelvertrages selbst war vor allem der Anhang über die Lehrlingsverhältnisse, der durch Schiedspruch zustande gekommen war, der Stein des Anstoßes. Aus grundsätzlichen Erwägungen und im Hinblick auf die Innungsverbände, die sich zum Teil unter die Führung des Arbeitgeberverbandes begeben haben, wollte man von der tarifvertraglichen Regelung der Lehrlingsverhältnisse nichts wissen.

Um die Gegenseite über die Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, für die wir volles Verständnis haben, entschloß sich unser Vorstand zu einem Schritt, den er bisher noch nie unternommen hat. Er beantragte beim Reichsarbeitsministerium die Verbindlichkeitserklärung des Schiedspruches. Dieser Schritt kostete nicht wenig Überwindung, denn unser Vorstand hat bisher stets die Auffassung vertreten, daß Tarifverträge das Ergebnis direkter Verhandlungen zwischen den Parteien sein müßten. Zumal im Holzgewerbe, das auf eine verhältnismäßig sehr lange Tarifgeschichte zurückblicken kann.

Inzwischen hatte sich der Reichsverband des Handwerks in Hannover, der unseren Verhandlungen sonst völlig fernstand, eingemischt. Die Regelung der Lehrlingsverhältnisse durch die Innungsverbände ist dieser Zentralstelle der Zünftler ein Palladium. Nach zwei Richtungen wurde der Reichsverband tätig. Er wandte sich einerseits an die Landesverbände der Tischlerinnungen. Entschließungsresolutionen einiger solcher Organisationen gegen das freie Unter-

fangen, die Lehrlingsverhältnisse tarifvertraglich zu regeln, sind wohl auf die Anregung des Reichsverbandes des Handwerks zurückzuführen, und sie sind zweifellos unter dessen gütiger Mitwirkung zustande gekommen.

Auf der anderen Seite richtete der Reichsverband des Handwerks an den Arbeitgeberverband das Ersuchen, eine Zusammenkunft unter Teilnahme von Vertretern des Reichsverbandes des deutschen Tischlergewerbes und unseres Verbandes zu veranstalten, um hier den Versuch zu unternehmen, eine Regelung des Lehrlingswesens auf „berufsständischer Grundlage“ zu schaffen. Diese Zusammenkunft fand am 15. Mai statt. Ein ähnlicher Versuch war bereits im Jahre 1922 unternommen worden, und sein Scheitern war für die Innungsorganisation nicht sehr rühmlich. Auch in der Sitzung am 15. Mai haben die Innungsvertreter keine Lorbeeren geerntet. Ihre wenig dankbare Aufgabe war es, den Deutschen Holzarbeiter-Verband zu veranlassen, auf die Regelung der Lehrlingsverhältnisse im Tarifvertrag zu verzichten. Als Gegenleistung wurde das Versprechen geboten, daß der Reichsverband des deutschen Tischlergewerbes später über eine „berufsständische“ Regelung verhandeln wolle. Daß die Träger eines solchen nativen Vorschlages sich damit nur der Lächerlichkeit preisgaben, braucht kaum besonders erwähnt zu werden.

Auf dieses Satyrspiel folgte am nächsten Tage der Ernst. Das Reichsarbeitsministerium hatte die Parteien des Tarifvertrages auf den 16. Mai zu Verhandlungen über den Antrag auf Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches geladen. Diese Verhandlungen waren sehr kurz. Ohne auch nur die Begründung des Antrages durch unseren Verbandsvertreter abzuwarten, erklärte der Sprecher des Arbeitgeberverbandes, daß dieser bereits den Mantelvertrag in seiner vorliegenden Fassung abgelehnt habe. Unser Verbandsvertreter erklärte hierauf, daß der Antrag auf Verbindlichkeitsklärung zurückgezogen werde. Damit waren diese Verhandlungen erledigt.

Die Zurückziehung des Antrages war eine Selbstverständlichkeit. Der Antrag hatte sich nur auf den Anhang zum Vertrag bezogen. Nur bei ihm handelte es sich um einen Schiedspruch. Der Vertrag in seinen übrigen Teilen war das Ergebnis freier Verhandlungen, er kann daher rechtlich schon aus diesem Grunde nicht für verbindlich erklärt werden.

Mit der von dem Vertreter des Arbeitgeberverbandes abgegebenen Erklärung, daß der Mantelvertrag abgelehnt sei, war die seitherige Arbeit der Verhandlungskommission zerschlagen. Schon die Vertagung der Entscheidung am 27. April hatte ernste Hemmungen zur Folge. Müßten doch die zwischen den bezirklichen Vertragsparteien geführten Verhandlungen über die Ortsklasseneinteilung, den Ortsklassenschlüssel und einige andere Fragen, deren Erledigung die Voraussetzung für die weitere Arbeit der zentralen Verhandlungskommission bildet, zunächst abgestoppt werden. Eine vom Arbeitgeberverband herbeigeführte Aussprache brachte jedoch eine Klärung, welche die Weiterführung dieser bezirklichen Verhandlungen ermöglichte. Ja, der Arbeitgeberverband hatte es jetzt sogar sehr eilig, das ganze Vertragswerk, einschließlich der Lohnfrage, zu erledigen. Unter der Voraussetzung, daß am 16. Mai der Mantelvertrag angenommen würde, wurde vereinbart, in der Woche nach Pfingsten die zentralen Lohnverhandlungen durchzuführen.

Infolge der Ablehnung des Mantelvertrages durch den Arbeitgeberverband war natürlich auch dieser Plan zerschlagen, und es ergab sich die Notwendigkeit, die getroffenen Vorbereitungen rückgängig zu machen. So hatten es aber die Vertreter des Arbeitgeberverbandes

nicht gemeint. Unmittelbar nach dem Abschluß der Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium äußerten sie den Wunsch nach einer Aussprache. Jetzt sollte der Versuch gemacht werden, das soeben mit großer Trefflichkeit zerschlagene Porzellan wieder zu kitten.

Hierfür zeigte sich zunächst keine Möglichkeit. Die Unterhändler des Arbeitgeberverbandes hatten es aber dringend. Sie befanden sich in einer wenig beneidenswerten Position. Einmütig hatten sie in Stuttgart dem Mantelvertrage zugestimmt und ihn für tragbar erklärt. Sicher haben sie das Werk auch der Vertreterversammlung des Arbeitgeberverbandes zur Annahme empfohlen. Aber wie schon bei früheren Gelegenheiten, so hat auch diesmal wieder der Arbeitgeberverband seinen Vorstoß desavouiert. Nunmehr betrachteten die Vertreter des Arbeitgeberverbandes es als ihre Pflicht, unter Hintansetzung der eigenen Person, die Blamage des Arbeitgeberverbandes nach Möglichkeit abzuschwächen.

Beim Arbeitgeberverband hatte man erfahren, daß der Professor Brahn, der dem Vertrage in Stuttgart Geburtshilfe geleistet hatte, in Berlin anwesend sei. An ihn wandte er sich mit der Bitte, dem in den letzten Tagen liegenden Kindein zu helfen. Professor Brahn leistete dem Rufe in dankenswerter Weise Folge. Dem auf diesem Gebiete erfahrenen Arzt gelang es, den sterbenden Patienten künstlich beim Leben zu erhalten. Aber die Krise ist noch nicht überwunden, noch droht dem Kranken ernste Lebensgefahr.

In der unverbindlichen Aussprache, die am 17. Mai zwischen Professor Brahn und den Vertretern beider Parteien gepflogen wurde, wurde versucht, die Angelegenheit wieder auf den Stand zu bringen, den sie von den Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium hatte. Hierzu ist allerdings die Zustimmung der Organisationen erforderlich. Erfolgt sie, dann besteht die Möglichkeit, am 23. Mai die Lohnverhandlungen zu führen. Das Ergebnis wäre natürlich dann wieder der Entscheidung der Organisationsvertreter zu unterstellen.

Die Situation ist in dem Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden, in hohem Maße kritisch. Um auf das eingangs gewählte Bild zurückzukommen: Das Schifflein schwebt in höchster Gefahr. Es befindet sich nahe der Hafeneinfahrt, aber gerade hier wird es auf das schwerste von Klippen und Untiefen bedroht. Am Abend des 16. Mai lagen die Dinge so, daß die Vorbereitungen für die Mobilmachung getroffen werden mußten. Das Ergebnis des folgenden Tages ermöglichte es, die Durchführung der geplanten Maßnahmen aufzuhalten. Die nächste Woche wird die Entscheidung bringen über Krieg oder Frieden im deutschen Holzgewerbe.

## Reichsregierung und Arbeiterpolitik.

Von Wilhelm Sollmann.

Auch in der Koalitionspolitik bleiben die Klassengegenstände ungelöst, und steht der Klassenkampf hinter allen Spannungen und Regierungskrisen. In den deutschen Ländern, die vorwiegend Verwaltungsarbeit zu leisten haben, bringt die Regierungsgemeinschaft zwischen Sozialdemokraten und Bürgerlichen geringere Reibungen mit sich. Im Reich aber, wo die großen Fragen der Wirtschaft, der Finanzen und der Sozialpolitik entschieden werden müssen, hat jede bürgerlich-sozialistische Regierungskoalition dauernd innere Schwierigkeiten zu überwinden. Die jetzige Regierungsgemeinschaft im Reich, die etwa der Großen Koalition entspricht, beweist es aufs neue.

Sie ist zurzeit bemüht, mit einigen Monaten Verspätung den Reichshaushalt für 1929 durch den Reichstag zu bringen. Der ursprüngliche Fehlbetrag von 661 Millionen Mark ist durch Einnahmeerhöhungen und Abstriche auf 130 Millionen Mark gekürzt worden. Diese Summe soll gedeckt werden durch 40 Millionen Mark Vermögenssteuer und 90 Millionen Erhöhung aus der Branntweinafgabe. Alle anderen vorgeschlagenen Steuern



sind gefallen. Ob dieses Ausweichen vor neuen Steuern allerdings länger als dieses Jahr möglich sein wird, darf man bezweifeln. Fünf Jahre rein bürgerliche Regierung mit steuerlicher Schonung der Besitzenden haben die Reichsfinanzen grausam heruntergewirtschaftet.

Überblickt man die Streichungen in dem neuen Haushaltsplan, so kommt man zu dem Ergebnis, daß die sozialdemokratische Regierungsarbeit sich für die Arbeiter gelohnt hat. Zum ersten Male seit 1924 ist der Reichswehr- und Marineetat wesentlich gesenkt worden. Um rund 82 Millionen Mark gegen das Vorjahr. Trotz der zweiten Rate für den Panzerkreuzer, die von einer kompakten bürgerlichen Mehrheit gegen die Stimmen der Sozialdemokratie beschlossen worden ist. Der durch den Haushaltsplan geführte Versuch, den Haushalt auf Kosten der Sozialpolitik zu entlasten, ist so gut wie ganz abgefallen worden, dank dem Widerstande der Sozialdemokratie. Sie als Regierungspartei allein war ja, im Gegensatz zu den Kommunisten, an den internen Kämpfen um die Gestaltung des Reichshaushalts beteiligt. So ist denn allen gegenteiligen Behauptungen zum Trotz an keiner Stelle der sozialen Ausgaben eine Schädigung der Beteiligten erfolgt. Der Haushalt des Reichsarbeitsministeriums mit einer Milliarde Mark übersteigt um 800 Millionen Mark den Seeresetat. Unter sozialdemokratischem Einfluß sinken die Ausgaben für das Militär und steigen die Ausgaben für die beste Wehr eines Volkes, die Fürsorge für seine arbeitenden Menschen.

Die Arbeitslosenversicherung allein wird infolge der tiefen Arbeitslosigkeit des vergangenen Winters bis zur Mitte dieses Jahres annähernd 500 Millionen Mark Zuschüsse aus ihren eigenen Reserven und aus allgemeinen Reichsmitteln erhalten haben. Um diesen wichtigen Teil der Sozialgesetzgebung droht sich ein schwerer politischer Krisenherd zu entwickeln. Unter dem Druck der großen Unternehmerverbände und des Landbundes beschäftigen sich alle bürgerlichen Parteien mit Plänen zur „Reform“ der Arbeitslosenversicherung. Alle diese Reformpläne haben aber das eine gemeinsam, die Leistungen für die Erwerbslosen einzuschränken. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat diesen Absichten durch einen einmütigen Beschluß äußersten Widerstand angefündigt. Sie ist bereit, alle Vorschläge zu prüfen, die Mißstände beseitigen wollen. Daß Mißstände, zumal auf dem Lande, zum Schaden der Versicherten bestehen, ist nicht zu leugnen. Eine Verringerung der ohnehin niedrigen Unterstufungen aber hielt die Sozialdemokratie für unverantwortlich. Sie weiß allerdings, daß die Arbeitslosenversicherung nicht ewig große Zuschüsse aus der Reichskasse erhalten kann. Das Versicherungsprinzip erfordert, daß sich die Arbeitslosenversicherung aus eigenen Mitteln trägt. Hierfür will die Sozialdemokratie jedoch eine Beitragserhöhung von 3 auf 4 Prozent, von Arbeitern und Unternehmern gemeinsam getragen, hinnehmen, als die schullosen Opfer der Wirtschaftskrise noch mehr verelenden zu lassen. Die Weltwirtschaftslage läßt aber nicht erwarten, daß die Erwerbslosenziffern unter 500 000—800 000 im Durchschnitt fallen.

Hinter diesem Streit am Ausbau oder Abbau der Arbeitslosenversicherung steht der Kampf um die Sozialpolitik überhaupt. Alle Spielarten des deutschen Faschismus bis hinüber zu dem deutschnationalen Hauptling Hugenberg möchten den „risikofreien“ Menschen in Deutschland abschaffen. Für „risikofrei“ halten sie aber vor allem den Arbeiter, für den nach ihrer Meinung in allen Fährnissen des Lebens herrlich gesorgt ist. Die künftige Gestaltung der Arbeitslosenversicherung ist eine der Schicksalsfragen dieser Reichsregierung. Man sieht, daß es eine Frage des Klassenkampfes ist, die zu Schwierigkeiten führt.

Die Nationalisten mit Stahlhelm und Halbkranz werden hoffentlich bald Gelegenheit bekommen, einen neuen schwarzweißrot bewimpelten Feldzug gegen uns landesverräterische Sozialdemokraten zu eröffnen, die wir unserer alten Mutter Germania einen Dolchstoß nach dem andern versetzen. Vermutlich werden auch die Kommunisten sich ereifern, daß wir die „Dawes-Kolonie“ Deutschland wieder einmal an die internationalen Finanzkapitalisten verraten und verkauft hätten. Das Geschrei wird sich erheben, wenn die Sachverständigenkonferenz zu Paris, die Deutschlands jährliche Reparationszahlungen neu regeln soll, zu einem Ergebnis kommt. Übrigens wahrscheinlich immerhin mit einem Nachlaß von einer halben Milliarde jährlich gegenüber dem bisherigen höchsten Dawes-Tribut von 2 1/2 Milliarden im Jahre.

Die Sozialdemokratie und ihre Minister tun alles, ein Scheitern der Pariser Konferenz zu vermeiden. Warum? Aus Liebe zu den großen Finanzkapitalisten? Nein, aus Sorge um die deutsche Wirtschaft und um die deutschen Arbeiter. Was bedeutet Ergebnislosigkeit der Pariser Konferenz? Flucht der Auslandskapitalisten, von denen unsere deutsche Wirtschaft seit der Deflation lebt, Auslandsflucht auch deutscher Kapitalisten aus — grandioser — Mährungsnot und höhere Zinssätze, Zusammenbruch schwacher Exporte, Kreditkürzungen und damit verschärfte Wirtschaftskrise und erhöhte Arbeitslosigkeit. Das sind Tatsachen, die schwerer wiegen als politische Agitation.

Die Sozialdemokratie es zu vermeiden, auch wenn nationalpolitisch oder rassistisch beneidete Leute zunächst nicht begreifen, warum die Sozialdemokratie eine unpopuläre Unpopulartät treibt, statt sich mit am Protestgeschrei zu beteiligen. Arbeiterpolitik nach innen und nach außen: das muß das Handeln jeder politischen Bewegung sein.

### Betriebe und Beschäftigte im Handwerk

Die Frage, was ist das „Handwerk“, ist alt und hart umstritten. Wir wollen in diesem Zusammenhang auf die Problematik dieser Streitfrage nicht näher eingehen, denn sie ist hier erst leghin wieder in Verbindung mit der Kritik des Gesetzes über die „Handwerksrolle“ (Nr. 9 der „Holzarbeiter-Zeitung“) behandelt worden. Weil die Abgrenzung des Begriffs „Handwerk“ nicht möglich ist, hat die amtliche Betriebs- und Berufszählung vom 16. Juni 1925 auch nicht versucht, das Handwerk als Sondergruppe der Wirtschaft zu erfassen. Das Statistische Reichsamt ist nun aber hinterher darangegangen, eine Grenze zwischen Industrie und Handwerk zu ziehen. Wenn eine genaue Abgrenzung auch

nicht möglich sei, so könne der Umfang des Handwerks am der gewerblichen Betriebszählung 1925 jedoch wenigstens annäherungsweise mit Hilfe der Betriebsgrößengliederung festgestellt werden, indem man die kleineren Betriebe (nach Abzug des Hausgewerbes) dem „Handwerk“ und die größeren Betriebe der „Industrie“ zurechnet. Das Statistische Reichsamt zieht die Grenze zwischen Handwerk und Industrie bei den Betrieben mit 10 Personen. Daß diese Grenzziehung mehr oder weniger schematisch ist, liegt auf der Hand. Aber stellen wir unsere Bedenken zurück und sehen uns das Ergebnis dieser Abgrenzung näher an.

Die Zählung am 16. Juni 1925 ermittelte für die Gruppe Industrie und Handwerk 1 852 737 Betriebe mit 12 704 135

### Die Geschäftslage in der Holzindustrie im April 1929.

Die Besserung der Geschäftslage der Gesamtwirtschaft hat im April weitere Fortschritte gemacht. Ende des Monats waren noch reichlich eine Million unterstützte Arbeitslose vorhanden, gegen 2,5 Millionen im Monat März. Auch in der Holzindustrie ist eine fühlbare Erleichterung festzustellen. Die Zahl der arbeitslosen Verbandsmitglieder sank von 87 333 Ende März auf 56 474 Ende April. Von 100 Mitgliedern waren arbeitslos im März 21,65, im April noch 18,19. Die Arbeitslosigkeit ist trotz des Rückganges aber immer noch außerordentlich groß; im April 1928 betrug der Prozentsatz nur 10,87. Am größten war die Arbeitslosigkeit im Berichtsmonat in der Verwaltungsstelle Berlin mit 27,20 Prozent, gegen 26,85 Prozent im März. Allein in Berlin hat der Arbeitsmarkt sich verschlechtert, in

den Gauen ist teilweise eine sehr wesentliche Verbesserung eingetreten. Am günstigsten waren die Verhältnisse im Gau Stuttgart mit 11,90 Prozent Arbeitslose.

Auch die Berichte über den Beschäftigungsgrad in den Großbetrieben lassen eine Belebung der Geschäftslage erkennen. Während in den ersten Monaten 1929 mehr Arbeiter entlassen als eingestellt wurden, war im April das Verhältnis umgekehrt, die Zahl der Entlassungen betrug 2869, die der Eingestellten dagegen 5341. In diesem günstigen Ergebnis sind vornehmlich beteiligt die Berufsgruppen Innenausbau, Weiße Möbel, Türen, Fenster, Klebkleisten, Stühle, Holzwaren, Sägewerke, Sperrholzwerte, Werkstätten und Nähmaschinenmöbel. Die Zahl der Entlassenen übermög die der Eingestellten in den Berufsgruppen Bureaumöbel,

Der Beschäftigungsgrad in den Großbetrieben der Holzindustrie im Monat April 1929.

Berufszweig	Berichtende Betriebe	Anzahl				Geschäftsgang						Von je 100 Beschäftigten entfallen auf Betriebe mit ... Geschäftsgang									
		der Beschäftigten	der Eingestellten	ber. Entlassenen	ber. leeren Plätze	gut		befriedigend		schlecht		April 1929		März 1929		April 1928					
						Btr.	Arb.	Btr.	Arb.	Btr.	Arb.	gut	befr.	schl.	gut	befr.	schl.	gut	befr.	schl.	
Möbel	176	21097	641	522	4932	55	7577	71	8496	50	5024	35,9	40,3	23,8	29,5	34,9	35,6	62,1	30,2	7,7	
Innenausbau	33	4258	237	87	791	12	2026	15	1284	6	948	47,6	30,1	22,3	50,5	18,5	31,0	56,9	32,9	10,2	
Weiße Möbel	30	3680	250	77	689	8	1099	11	1314	11	1267	29,9	35,7	34,4	29,0	29,9	41,1	62,8	28,8	8,4	
Bureaumöbel	17	2232	39	113	526	4	717	8	934	5	581	32,1	41,9	26,0	28,1	35,2	36,7	40,9	41,2	17,9	
Türen, Fenster usw.	41	3457	332	159	1172	8	874	20	1647	13	936	26,3	47,6	27,1	7,8	62,7	30,0	47,2	50,6	2,2	
Stühle	43	4578	235	69	1388	15	2113	11	967	17	1498	45,2	21,1	32,7	28,6	31,5	39,9	58,9	31,7	9,4	
Nähmaschinen	15	2183	50	7	349	8	1122	4	715	3	346	51,4	32,8	15,8	21,8	72,3	5,9	67,9	13,4	18,7	
Uhrgehäuse	12	2427	81	70	1100	2	363	2	280	8	1784	15,0	11,5	73,5	—	31,7	68,3	73,8	26,2	—	
Holzwaren	57	5973	220	83	1662	15	2193	22	2278	20	1502	36,7	38,1	25,2	22,3	40,4	37,3	60,6	35,5	3,9	
Klaviere, Orgeln	74	9080	176	616	4496	4	1055	12	1554	58	6471	11,6	17,1	71,3	11,8	23,1	65,1	14,0	28,9	57,1	
Harmoniken	14	1848	74	70	196	6	748	7	1048	1	54	40,4	56,7	2,9	43,9	56,1	—	43,2	47,5	9,3	
Sägewerke	80	9764	987	58	1795	47	6527	26	2711	7	526	66,8	27,8	5,4	41,8	50,3	7,9	73,8	22,8	3,4	
Rüsten, Packfässer	40	5214	155	108	805	13	1895	17	2356	10	963	36,3	45,2	18,5	43,6	41,1	15,3	72,9	22,6	4,5	
Sperrholz	18	4396	210	34	408	12	3203	4	897	2	296	72,9	20,4	6,7	50,9	42,1	7,0	76,0	24,0	—	
Schuhleisten	7	823	45	21	280	—	—	—	6	729	1	94	—	88,6	11,4	—	70,8	29,2	20,1	76,1	3,8
Bürsten, Pinsel	40	5301	160	47	846	9	1776	21	2409	10	1116	33,5	45,4	21,1	21,1	52,3	26,6	55,4	29,0	15,6	
Räume, Saarschmelz	16	1458	61	56	641	2	183	8	914	6	361	12,5	62,7	24,8	5,7	49,5	44,8	11,5	40,2	48,3	
Knöpfe	18	2020	103	40	1177	8	1046	5	682	5	292	51,8	33,8	14,4	14,5	46,4	39,1	—	38,6	61,4	
Pfeifen	6	577	—	12	206	—	—	—	4	451	2	126	—	78,2	21,8	—	76,5	23,5	36,5	35,0	28,5
Reisfäste	6	2492	77	44	217	5	1750	1	742	—	—	70,2	29,8	—	66,4	33,6	—	46,1	53,9	—	
Stuhlrohr	4	875	19	20	94	2	555	2	320	—	—	63,4	36,6	—	63,7	25,3	11,0	58,4	41,6	—	
Korken	7	963	31	10	384	5	739	1	103	1	121	76,7	10,7	12,6	67,3	32,7	—	81,0	19,0	—	
Korbwaren	7	894	—	41	168	3	575	1	101	3	218	64,3	11,3	24,4	61,5	19,9	18,6	77,9	2,8	19,3	
Sport-, Kinderw.	12	2054	73	123	454	2	445	5	767	5	842	21,7	37,3	41,0	2,6	35,8	61,6	52,8	33,3	13,9	
Waggons	25	5836	312	127	1606	13	2786	7	1991	5	1059	47,7	34,1	18,2	34,4	42,2	23,4	54,7	29,0	16,3	
Karosserien	17	2231	62	31	486	8	1329	5	535	4	367	59,6	24,0	16,4	63,9	24,5	11,6	74,7	9,7	15,6	
Berufen	18	5102	495	176	518	7	3453	8	1561	3	88	67,7	30,6	1,7	71,7	24,6	3,7	67,0	16,9	16,1	
Nähmasch.-Möbel	17	3169	215	48	832	4	1001	6	1243	7	925	31,6	39,2	29,2	32,4	20,5	47,1	48,5	38,8	12,7	
Zusammen	850	113982	5341	2869	28208	277	47148	310	39029	263	27805	41,4	34,2	24,4	32,1	37,6	30,3	54,3	30,3	15,4	
Im Vormonat ..	846	111515	5371	4752	30284	210	35837	319	41932	317	33746	—	—	—	—	—	—	—	—	—	

Pfeifen, Stuhlrohr, Sport- und Kinderwagen und vor allem im Klavier- und Orgelbau; hier wurden 176 Arbeiter eingestellt und 616 entlassen. Der Geschäftsgang war in den meisten Betrieben im April besser als im März. In der gesamten Holzindustrie entfielen im April von 100 Beschäftigten 41,4 (März 32,1) auf Betriebe mit gutem Geschäftsgang, 34,2 (März 37,6) auf Betriebe mit befriedigendem Geschäftsgang und 24,4 (März 30,3) auf Betriebe mit schlechtem Geschäftsgang. Bringt man das Gesamtergebnis der Erhebung auf einen Renner, indem man gut mit 2, befriedigend mit 3 und schlecht mit 4 bezeichnet, dann ergibt sich als Gesamtdurchschnitt 2,830, im März war der Renner 2,982.

Die Zahl der Kurzarbeiter im Verband sank im April von 35 245 auf 26 072 gleich 8,40 Prozent. Aus 178 (März 205) Großbetrieben wurden 22 946 (März 25 481)

Kurzarbeiter gemeldet. An der Spitze steht seit langer Zeit die Klavier- und Orgelindustrie mit 54 Betrieben und 6339 Beschäftigten. Dann folgen die Berufsgruppen Möbel mit 30 Betrieben und 3865 Beschäftigten, Nähmaschinenmöbel mit 9 Betrieben und 1218 Beschäftigten, Uhrgehäuse mit 8 Betrieben und 1973 Beschäftigten, Bürsten und Pinsel mit 10 Betrieben und 1159 Beschäftigten, Stühle mit 10 Betrieben und 1031 Beschäftigten, Weiße Möbel mit 8 Betrieben und 1003 Beschäftigten; der Rest verteilt sich auf die übrigen Berufsgruppen. Überstunden wurden aus 27 (März 18) Betrieben mit 4413 (März 3293) Beschäftigten gemeldet. Davon kommen 12 Betriebe mit 1372 Beschäftigten auf die Berufsgruppe Sägewerke und 5 Betriebe mit 1025 Beschäftigten auf die Berufsgruppe Möbel. — In der ersten Maihälfte hat die Besserung der Geschäftslage neue Fortschritte gemacht.

Die Arbeitslosigkeit im Deutschen Holzarbeiter-Verband Ende April 1929.

Gau	Berichtet haben		Arbeitslose am 30.4.29	Von je 100 Mitgliedern waren arbeitslos	Berufstätigen insgesamt		Von je 100 Mitgliedern arbeitslos	Die wöchentliche Arbeitszeit war verkürzt um				Nicht berichtet haben		
	Verwaltungsstellen	mit Mitgliedern			Betriebe	Beschäftigte		1-8 Std. Beschäftigte	9-16 Std. Beschäftigte	17-24 Std. Beschäftigte	25 Std. und mehr Beschäftigte	Verwaltungsstellen	mit Mitgliedern	
Ostpreußen	47	6653	1464	22,01	4	233	3,50	219	14	—	—	—	2	83
Stettin	85	10915	2256	20,67	6	108	0,99	27	29	52	—	—	2	93
Breslau	84	19235	4733	24,61	46	2391	12,43	766	775	850	—	—	3	140
Berlin	1	28258	7885	27,90	36	1396	4,94	268	766	362	—	—	—	—
Brandenburg	129	17594	2622	14,90	16	901	5,12	393	298	210	—	—	7	426
Dresden	53	28667	4892	17,06	73	4115	14,35	1099	1428	1333	255	—	3	725
Leipzig	79	33763	6398	18,95	116	4821	13,69	1183	2735	703	—	—	3	336
Erfurt	52	12274	2542	20,71	23	712	5,80	240	377	95	—	—	8	270
Magdeburg	50	14489	2174	15,00	6	528	3,63	413	109	4	—	—	3	353
Hamburg	68	27663	4200	15,18	40	1195	4,32	57	900	229	9	—	1	88
Hannover	66	25013	3043	12,17	24	811	3,24	356	284	171	—	—	2	68
Düsseldorf	70	17123	3178	18,55	34	1620	9,46	740	469	411	—	—	5	451
Krefeld	77	20673	3845	18,60	40	1420	6,87	971	333	116	—	—	1	54
Rheinberg	86	17744	3097	17,45	52	1944	10,96	1111	718	117	—	—	5	798
München	59	9638	1871	19,41	14	484	5,02	338	146	—	—	—	1	93
Stuttgart	106	20687	2461	11,90	78	3595	17,38	1871	1661	63	—	—	1	118
Hauptklasse	—	56	15	26,79	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zusammen	1133	310445	56474	18,19	608	28072	8,40	10052	11040	4716	264	—	47	4096
Im Vormonat	1158	310982	67333	21,65	838	35245	11,33	11539	18090	5484	132	—	21	3302



Personen. Darunter sind 1 430 410 Betriebe mit bis 10 Personen gleich 77,2 Prozent aller Betriebe. Die Zahl der in diesen Handwerksbetrieben beschäftigten Personen beträgt 3 251 103 gleich 25,6 Prozent aller Personen. Auf das Handwerk entfallen demnach rund drei Viertel der Betriebe und ein Viertel der beschäftigten Personen. Zu den beschäftigten Personen gehören auch die Unternehmer selbst und ihre mithelfenden Familienangehörigen, und diese bilden die Mehrheit der Beschäftigten, nämlich 1 975 680 (1 631 613 Unternehmer und 344 067 Familienangehörige) gleich 54 Prozent. Die Arbeiter und Angestellten stellen die restlichen 46 Prozent.

Der Anteil des Handwerks an den Betrieben und Personen der einzelnen Industriegruppen ist verschieden groß. Von 100 Betrieben entfallen auf das Handwerk im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe 91 und in der Textilindustrie 17; dazwischen liegen u. a. das Holzgewerbe mit 88 und die Musikinstrumenten- und Spielwarenindustrie mit 25. Von 100 Personen entfallen auf das Handwerk im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe 54 und in Bergbau, Salinenwesen und Erzgräberei 0,4; dazwischen liegen u. a. das Holzgewerbe mit 45 und die Musikinstrumenten- und Spielwarenindustrie mit 10. Die Mehrzahl der Betriebe in der Holzindustrie sind Handwerksbetriebe, die große Mehrheit der Beschäftigten arbeitet aber in den Mittel- und Großbetrieben, in der Industrie.

Aber die Gliederung der im Handwerk beschäftigten Personen insgesamt und in der Holzindustrie unterrichtet folgende Zusammenstellung:

**Betriebe und Personen im Handwerk.**

	Betriebe	Personen einschl. Hausgewerbe	Von den Personen sind			
			Unternehmer	Angestellte	Arbeiter	mithelfende Familienangehörige
<b>Gesamt-Handwerk</b>	<b>1430410</b>	<b>3251103</b>	<b>1631613</b>	<b>95334</b>	<b>1585293</b>	<b>344067</b>
Holz- und Schnitzstoffgewerbe ..	193495	450725	182492	4849	234710	28674
Musik- und Spielwarenindustrie ..	4943	35589	18559	675	9691	6644
<b>Holzindustrie</b>	<b>198438</b>	<b>486294</b>	<b>201051</b>	<b>5524</b>	<b>244401</b>	<b>35318</b>

Die Personenzahlen der Tabelle stimmen mit den oben angegebenen Zahlen deshalb nicht überein, weil das Hausgewerbe einmal mit-, das andere Mal nicht mitgezählt wurde. Auch die Zahlen der folgenden Zusammenstellung umfassen das Hausgewerbe mit. Warum das Statistische Reichsamt seine Berechnungen nicht einheitlich durchgeführt hat, entzieht sich unserer Kenntnis. — Die Holzindustrie zählt demnach 1 98 438 Handwerksbetriebe mit 486 294 Personen. Davon sind 201 051 gleich 41,3 Prozent Unternehmer, 5524 gleich 1,1 Prozent Angestellte, 244 401 gleich 50,3 Prozent Arbeiter und 35 318 gleich 7,3 Prozent mithelfende Familienangehörige. Von den 244 401 Arbeitern in den Handwerksbetrieben der Holzindustrie sind 88 76 gleich 3,6 Prozent Frauen (Holzgewerbe 5738 gleich 2,4 Prozent, Musikinstrumenten- und Spielwarenindustrie 3138 gleich 3,4 Prozent). In der Holzindustrie insgesamt (Industrie und Handwerk) beträgt der Frauenanteil 9,9 Prozent.

Die Verteilung der Handwerksbetriebe mit den Beschäftigten auf die wichtigsten Branchen der Holzindustrie geht aus folgender Zusammenstellung hervor:

**Handwerksbetriebe einschließlich Hausgewerbe.**

Branchengruppe	Betriebe	Personen	Davon Arbeiter	
			absolut	Proz.
Säge- und Hobelwerke.....	6 270	19 655	13 680	69,6
Tischlerei .....	96 508	248 718	148 841	59,8
Holzwaren .....	17 163	31 443	13 582	43,2
Fässer, Böttcherei .....	13 989	19 962	7 450	37,3
Stellmacherei .....	37 903	67 335	33 280	49,4
Korbmacherei .....	18 094	30 425	8 206	27,0
Büchsenmacherei .....	6 465	12 215	4 275	35,0
Musikinstrumente .....	8 312	14 242	5 193	36,5

Diese Zusammenstellung verliert dadurch an Wert, weil sie das Hausgewerbe mit erfasst. Es besteht also keine Möglichkeit, zu berechnen, wie groß der Anteil des Handwerks an der Gesamtzahl der Betriebe und Beschäftigten ist. Auch ohne die genauen Zahlen zu kennen, darf man sagen, daß das Handwerk nicht die wirtschaftliche Bedeutung hat, wie die Innungsmänner glauben machen wollen. Seit der Zählung von 1925 sind inzwischen wieder vier Jahre vergangen, heute ist die Bedeutung der Handwerksbetriebe noch kleiner als damals. Diese Entwicklung wird sich in den nächsten Jahren noch stürmischer fortsetzen.

**Fürsorge für die werdende Mutter.**

Der Reichstag hat in seiner Sitzung vom 21. April ein Gesetz beschlossen, durch das die den Mitgliedern von Krankenkassen gewährte Wochenhilfe für die Zeit vor der Entbindung auf 75 Prozent des Grundlohnes erhöht wird, solange sie während der in Frage kommenden Zeit (bis sechs Wochen vor der Entbindung) keine Erwerbsarbeit leisten. Durch diese Erhöhung soll nicht nur die wirtschaftliche Lage der werdenden Mutter verbessert, sondern es soll vor allem erst die praktische Möglichkeit gegeben werden, die Arbeit rechtzeitig niederzulegen. Obwohl das Recht zur Nieder-

legung der Arbeit sechs Wochen vor der Entbindung bereits durch das Gesetz über die Beschäftigung vor und nach der Niederkunft vom 16. Juli 1927 gewährleistet und durch einen besonderen Kündigungsschutz gesichert ist, haben nach einer vom Hauptverband deutscher Krankenkassen durchgeführten Statistik nur etwa 15 Prozent der versicherten Schwangeren von diesem Recht Gebrauch gemacht. Weitere 24 1/2 Prozent haben vier Wochen vor der Entbindung mit dem von der Arbeit unabhängigen Anspruch auf Wochenhilfe die Arbeit tatsächlich niedergelegt, und über 60 Prozent haben auch noch während der letzten vier Wochen gearbeitet. Daß die vielfach



**Kollege!  
Komm mit in die  
Versammlung,  
der Verbandstag naht!**

schwere und anstrengende, vor allem aber in den meisten Berufen eintönige Arbeit während der letzten Schwangerschaftswochen erhebliche Gefahren für die Gesundheit von Mutter und Kind mit sich bringt, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

Es muß hervorgehoben werden, daß mit Rücksicht auf die bevölkerungspolitische Bedeutung einer erweiterten Wochenhilfe die Anregung zu den nunmehr gesetzlich bestimmten höheren Leistungen in erster Linie aus Krankenkassenkreisen gekommen ist, obwohl man sich bewußt war, daß dadurch den Kassen erhöhte Lasten erwachsen. Dabei ist man allerdings von der Voraussetzung ausgegangen, daß gleichzeitig mit dieser neuen Belastung auch eine Reform der gesamten Krankenversicherung vorgenommen wird, die insbesondere der kostspieligen Zersplitterung im Krankenkassenwesen ein Ende macht. Diese Erwartung zu erfüllen, wird eine weitere Aufgabe des Reichstages sein.

**Zahl anstatt Städtenamen.**

Der Ausschuss für wirtschaftliche Verwaltung beim „Reichscuratorium für Wirtschaftlichkeit“ hat nach jahrelanger wissenschaftlicher Arbeit soeben ein Werk fertiggestellt, das für die Entwicklung Deutschlands von größter Tragweite ist, denn es bedeutet einen wichtigen Rationalisierungsschritt, der für die deutsche Volkswirtschaft, für Handel, Industrie und Verkehr ebenso wichtig ist wie für amtliche und private Beziehungen. Zur Vereinfachung des Verkehrs und zur Erleichterung der Arbeit sind Zahlen für die Namen der deutschen Städte eingeführt worden, und zwar sind 90 000 deutsche Städte durch die nach einheitlichen Grundsätzen gewählte Bezeichnung erfasst worden. Die Vorteile dieser neuen Maßnahme sind folgende: Während die Namen der einzelnen Ortschaften keine Möglichkeit gewähren, aus ihnen gemeinsame wirtschaftliche oder politische Grenzen zu erkennen, sind die Zahlen für die einzelnen Plätze so gewählt worden, daß sich daraus mit Leichtigkeit auf den ersten Blick der Zusammenhang bestimmter Ortsgruppen ergibt.

Für die Zwecke der Ortsnumerierung wurde zunächst das Gebiet des deutschen Reiches in neun Hauptbezirke geteilt, die gewissermaßen einzelne große Wirtschaftsprovinzen darstellen, da die Gruppierung der Städte nach wirtschaftsgeographischen Gesichtspunkten erfolgte. Deutschland zerfällt nunmehr in folgende neun Wirtschaftsprovinzen, von denen jede einzelne eine besondere Nummer hat, die zugleich die Ortsnummer des wirtschaftlich bedeutendsten Orts des Hauptbezirks ist: Berlin mit der Ortsnummer 1, Hamburg 2, Köln 3, Frankfurt a. M. 4, Stuttgart 5, München 6, Leipzig 7, Breslau 8, Königsberg 9. Jeder Hauptbezirk gliedert sich wieder in neun Unterbezirke mit zweistelligen Bezirksnummern. Die erste Zahl jedes Unterbezirks und jedes Orts, der in der betreffenden Hauptprovinz liegt, ist immer die Zahl der Hauptprovinz, so daß man sofort erkennen kann, in welchem großen Wirtschaftsbezirk ein Ort gelegen ist. So ist z. B. Königsberg die Hauptstadt der 9. Wirtschaftsprovinz und führt die Zahl 9. Zu den Unterbezirken gehört z. B. Tilsit, das die Zahl 91 hat. Das bedeutet, daß Tilsit Unterbezirk 1 des Hauptbezirks 9 ist. Elbing hat die Bezirksnummer 06, liegt also im Hauptbezirk 9, Unterbezirk 6. Bremen hat die Zahl 21, gehört zum Bezirk Hamburg 2, ebenso wie Kiel mit der Zahl 23, Hannover mit der Zahl 27. Nunmehr ist es klar, welche Bedeutung diese wichtige Neuerung für das deutsche Wirtschaftsleben hat. Man kann die Städte in der Karthago nunmehr einfach nach Zahlen ordnen, und ein Geschäftsreisender z. B. erhält den Auftrag, die Städte 31 bis 319 zu besuchen. Für die Post wird die Numerierung von größter Bedeutung sein, besonders bei

oft vorkommenden Namen wie Neustadt u. a. Beim Telegrammverkehr wird eine bedeutende Ermäßigung der Ausgaben ermöglicht werden. Ubrigens haben auch die Länder bereits Zahlen erhalten: England 42, Deutschland 43, Österreich 436, Frankreich 44, Italien 45, Spanien 46, Rußland 47, Japan 52, die Vereinigten Staaten 73 usw.

**Großfunkstation Rauen.**

Die Transradio A. G. in Berlin hatte kürzlich die Redakteure der Gewerkschaftspresse zu einer Besichtigung ihrer Großfunkstation Rauen eingeladen. Auf der Fahrt nach Rauen sieht man die Funktürme schon von weitem in den Himmel ragen. Wie hoch werden sie sein? Es wird geschätzt, aber die meisten Angaben bleiben hinter der Wirklichkeit weit zurück. Erst wenn man unmittelbar vor den Anlagen der Funkstation steht, ermisst man ihre Größe etwas besser. Die Bodenfläche, die von den Antennen bedeckt wird, hat einen Durchmesser von 2 1/2 Kilometer. Die Antennen hängen an zwölf Masten, davon haben zwei eine Höhe von 260 Meter, sieben eine Höhe von 210 Meter und drei eine Höhe von 150 Meter. Das Eisengewicht beträgt 100 bis 300 Tonnen je Mast. Die Masten ruhen auf Porzellanisolatoren, wodurch sie von der Erde isoliert sind. Verwandt werden in der Hauptsache Kurzwellensender mit Wellen von 15 bis 40 Meter. Von den Antennen sind je zwei parallel geschaltet. Vorhanden sind sieben Kurzwellensender für je 20 Kilowatt Antennenenergie. Für den Verkehr nach Ostasien, Nordamerika usw. dienen Maschinensender von 400 Kilowatt. Der benötigte elektrische Strom wird in 100 000-Volt-Leitungen vom Kraftwerk Finkenherd bei Frankfurt a. d. O. bis Spandau und von dort mit 15 000-Volt-Leitungen direkt zur Funkstation geliefert.

Die Großfunkstation Rauen ist nur Sendestation, der Empfang des drahtlosen Überseeverkehrs erfolgt in Weltow bei Potsdam. Die Transradio A. G. unterhält ständige Verbindungen mit Nordamerika, Südamerika, Ägypten, Niederländisch-Indien, China, Japan, Philippinen, Siam, Abyssinien und vielen anderen Ländern.

Von der Geschwindigkeit des drahtlosen Verkehrs kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß ein Telegramm Deutschland—Nordamerika nur 30 Sekunden dauert. Eine Berliner Großbank kann innerhalb zwei Minuten erfahren, wie die Kurse an der New Yorker Börse stehen. Der Kurzwellensender hat den Langwellensender verdrängt. Bei Langwellen beträgt die Sendegeschwindigkeit bis 125 Worte und bei Kurzwellen bis 350 Worte je Minute.

Die Großfunkstation Rauen hat eine tägliche Telegrammleistung nach Übersee von etwa 50 000 Worten je Tag und etwa 1,5 Millionen Worten je Monat. Der Gesamtumfang des Sendeverkehrs nahm folgende Entwicklung: Im Jahre 1919 1,2, 1921 5,0, 1923 7,7, 1925 11,9, 1926 12,7, 1927 13,4, 1928 16,3 Millionen Worte, davon 11,3 Millionen nach Nordamerika. In diesem Jahre hofft man auf eine Jahresleistung von 20 Millionen Worten zu kommen.

In dieser Entwicklung ist die Bedeutung des Überseeverkehrs am besten zu erkennen. Im Jahre 1928 entfielen von dem Gesamtverkehr 2 392 650 Worte auf den internationalen Pressenverkehr. Nur auf diese Art ist es möglich, daß wir an dem gleichen Tage in den Zeitungen das finden, was in anderen Erdteilen passiert ist. Die Großfunkstation Rauen erlebte sowohl die Telegraphie wie auch die Telephonie und die Bildübertragung.

Durch den Funkverkehr wachsen die Verständigungsmöglichkeiten der Menschen von Tag zu Tag. Die menschliche Stimme vermag heute den Erdball zu durchdringen. Ein von der Transradio A. G. übermitteltes Telefongespräch nach Argentinien, also auf eine Entfernung von rund 11 000 Kilometern, ist genau so klar zu hören, als wenn sich zwei Menschen auf ein Meter Entfernung gegenüberstehen. Und doch sind wir wahrscheinlich erst am Anfang dieser Entwicklung, die noch Ungeahntes erwarten läßt. Nach einigen Jahren wird es wahrscheinlich kein Land der Erde mehr geben, das nicht in wenigen Minuten durch den drahtlosen Verkehr telephonisch erreicht werden kann.

**Haftung des Unternehmers für die Lohnsteuer.**

Der Reichsfinanzhof hat in seiner Entscheidung vom 11. Januar 1929 (IV. A. 1555/28) zur Frage der Haftung des Unternehmers für die Lohnsteuer des Arbeiters wie folgt entschieden:

„Der § 78 des Einkommensteuergesetzes bestimmt, daß neben dem Arbeiter der Unternehmer für die Lohnsteuer haftet. Der Absatz 2 dort beschränkt die unmittelbare Haftung des Arbeiters auf besondere Fälle. Hieraus kann entnommen werden, daß zunächst wegen der Lohnsteuer der Unternehmer in Anspruch zu nehmen ist. Er soll aus Zweckmäßigkeitsrücksichten und zu sicherer Erfassung der Steuer an der Quelle in erster Linie verpflichtet sein, durch Abzug und Abführung die Erhebung der Lohnsteuer zu gewährleisten. Ist dieser Abzug nicht vorgenommen worden, so muß schon aus dem bisherigen entnommen werden, daß nicht ohne weiteres die Steuerbehörde genötigt ist, sich nun an den Arbeiter zu wenden. Sie hat dazu das Recht, aber wegen der vorzugsweisen Verpflichtung des Unternehmers nicht die Pflicht. Wendet sie sich solchenfalls aus Rücksicht gegen den Unternehmer zunächst nun an den Arbeiter, so erwachsen daraus keine Ansprüche für den Unternehmer auf Durchführung eines Betreibungsverfahrens gegen den Arbeiter bis zum Ende. Es ist zuzugeben, daß es für den Unternehmer eine erhebliche Belastung bedeutet, daß er in dieser Weise dafür in Anspruch genommen wird, daß die Beitreibung einer Steuer tunlichst gewährleistet ist. Aber diese Verpflichtung ist Gesetz.“





# Aus dem Verbandsleben



## Ein Nachwort zur blutigen Maffeteier.

Von einem Berliner Kollegen wird uns geschrieben:

Die unglücklichen Opfer der blutigen Maiwoche sind beklagt. In den Zeitungen werden die Vorgänge bald durch andere Sensationen abgelöst sein. Nicht so für die Hinterbliebenen der Opfer und die Verletzten und deren Angehörige. Immer wieder drängt sich ihnen die Frage auf: Warum mußten die Opfer gebracht werden und wem haben sie gedient?

Auch in den Unterhaltungen in den Betrieben spielt diese Frage eine große Rolle. Zu einem positiven Ergebnis führen die Auseinandersetzungen, die oft in den Werkstatteversammlungen eine hitzige Fortsetzung finden, nicht. Die einzige Folge ist, daß sich langjährige Freundschaft oft in bittere Feindschaft verwandelt; die Kollegialität geht in die Brüche und das gegenseitige Vertrauen schwindet. Wer hat ein Interesse an solchen Zuständen?

Nach der Darstellung von kommunistischer Seite waren die Befolger des kommunistischen Maitauftrugs harmlose Idealisten, die nur das Ziel verfolgen, die tiefgeknechtete Arbeiterschaft auf ein höheres Niveau zu heben. In diesem idealen Streben wurden sie von den bösen Sozialdemokraten und den Organen des sozialdemokratischen Polizeipräsidenten gestört. Das festzustellen ist ja auch der Zweck des von den Kommunisten eingesetzten „objektiven“ Ausschusses zur Untersuchung der Maitvorgänge. Zur Erfüllung des idealen Zweckes muß das Recht auf die Straße erkämpft werden. Aber wir haben im vorigen Jahre fast täglich kommunistische Straßendemonstrationen erlebt, die schließlich nur noch als Störungen des Straßenverkehrs unliebsame Beachtung fanden. Als es dabei immer häufiger zu Ausschreitungen kam — in einem Vierteljahr wurden etwa 120 Verletzungen, zum Teil mit tödlichem Ausgang gezählt —, da wurden schließlich die Straßendemonstrationen polizeilich verboten. Auch zum 1. Mai wurde dieses Verbot nicht aufgehoben. Die Gewerkschaftsmitglieder, unter ihnen auch tausende Kommunisten, haben die Maitfeier in Sälen abgehalten, und sie hatten das Gefühl, die Feier würdig begeben zu haben.

Etwa 65 000 Mitglieder zählt die sozialdemokratische Parteiorganisation in Berlin; fast durchgängig sind diese Parteimitglieder auch gewerkschaftlich organisiert. Sollten diese Leute nicht die Fähigkeit haben, ihre Führer zu beurteilen, müssen sie erst von jungen kommunistischen Schimpfbolden darüber belehrt werden, daß diese Führer „Verräter“ seien. Die kommunistischen Heißsporne halten sich selbst für sehr intelligent, sie haben eine viel bessere Meinung von sich als die anderen, die ihr Treiben beobachten. In den Veranstaltungen der Kommunisten erzielt der Rezitator Weinert stets stürmischen Beifall mit einem Vortrag „Der Bonze“. Natürlich wird in dieser Darstellung der Angestellte als der Mann vorgeführt, der auf Kosten der Arbeiter ein behagliches Leben führt. Selbstverständlich nur der sozialdemokratisch eingestellte. Dabei hätten doch gerade die Kommunisten alle Ursache, den Beamtenstab der eigenen Partei zu betrachten. Darüber ließe sich mancherlei sagen, ich will aber hier keine Betrachtungen anstellen.

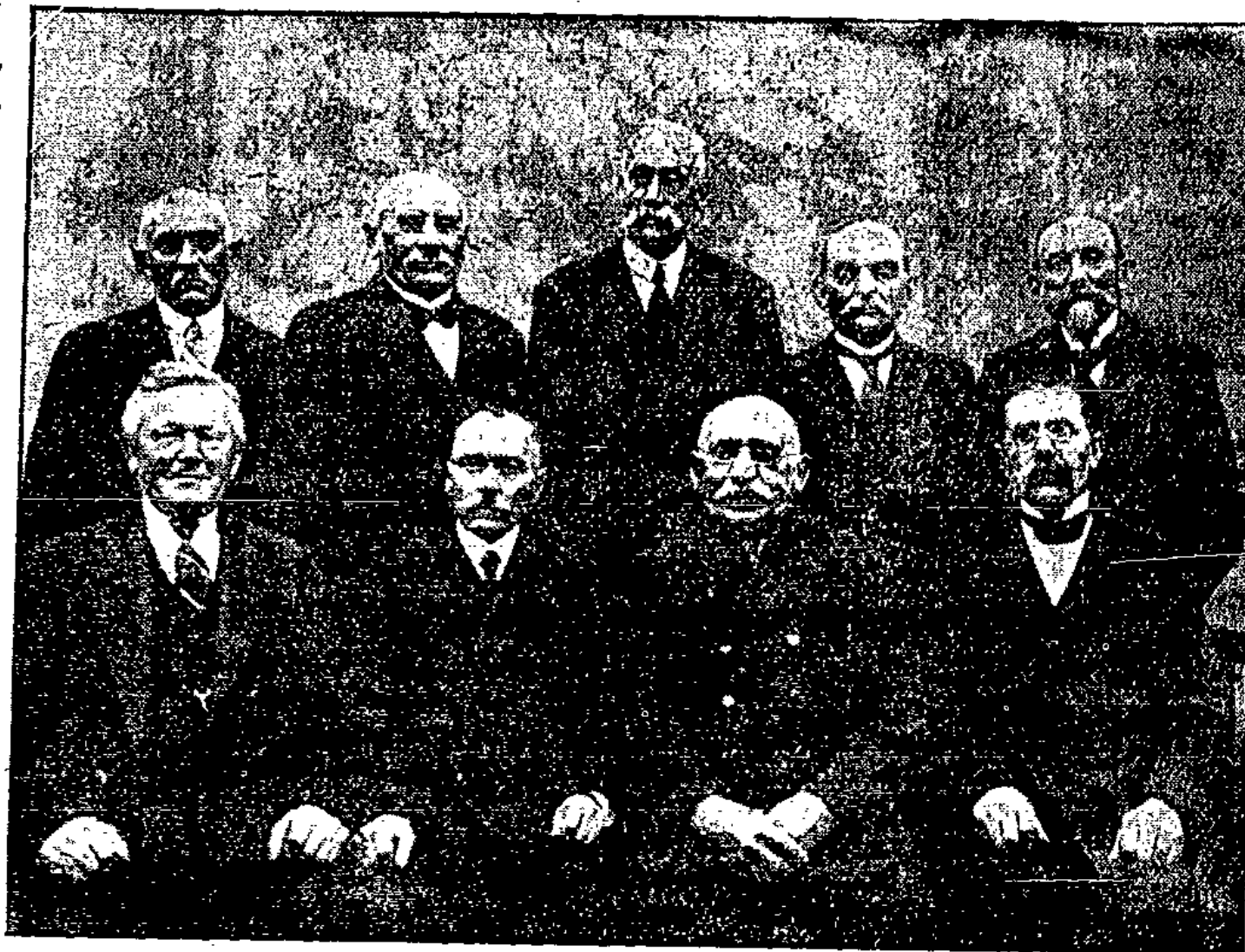
Die von Moskau dirigierten kommunistischen Bonzen haben die Putschpläne für den 1. Mai ausgeheckt, sie haben die Kumulte arrangiert, die zu dem Einschreiten der Polizei führten, sie tragen die Schuld an dem vergossenen Blut. Den Vorteil davon hat allein die Bourgeoisie. Die schlimmsten Feinde der Arbeiterklasse haben die größte Freude an dem Treiben der Kommunisten und wünschen ihm Erfolg. Führt doch der Erfolg der Kommunisten zum Triumph der Reaktion. Kollegen in den Betrieben, laßt euch durch die Schimpfereien und die radikal klingende Phrasendrescherei der Kommunisten nicht irren machen. Denkt an Ungarn, an Italien und andere Länder, wo die Kommunisten einen kurzen Erfolg hatten, und wo jetzt die blutige Reaktion herrscht. Der Weg zum Faschismus führt über Moskau. *Heinr. Ellerbrot.*

## Die Bestimmung der gesetzlichen Feiertage.

Für viele Lohnarbeiter haben die Feiertage einen bitteren Beizgeschmack. Allerlei Anschaffungen bedingen erhöhte Ausgaben, während auf der Einnahmeseite des Staats ein Minus durch Abschluß von ein, zwei oder drei Arbeitstagen entsteht. Für den Lohnarbeiter ist dies ein Mißverhältnis, ist der Staat mehr für vier Wochen aus dem Gleichgewicht gebracht. Das ist keine Reizigkeit, sondern nur eine Feststellung der Tatsachen, die auch nur von den Stundenlohnempfängern empfunden wird, da ja die Angestellten und die Wochenlöhner die Feiertage bezahlt erhalten. Aber warum soll immer der Stundenlöhner, der so schon die Konjunktur-

schwankungen am meisten zu spüren bekommt, auch hier der einzige Leidtragende sein? Es wäre an der Zeit, einmal die Frage zu prüfen: Gibt es einen Weg, diese Ungerechtigkeit auszugleichen und die besonderen Lasten auf die Gesamtheit zu verteilen?

Jede angestrebte Änderung eines bestehenden Zustandes erscheint der Masse gewöhnlich zunächst als undurchführbar. Ein anschauliches Beispiel haben wir in der Frage der Ferien-



Veteranen der Verwaltungsstelle Flensburg.  
Stehend von links nach rechts: Julius Rühl, Julius Freihagen, Hans Carlsen, Paul Rietig, Johannes Lehmkühl — Sitzend von links nach rechts: Christian Helm, Johannes Petersen, Rudolf Freihagen, Thomas Starpliff.

erlebt. Im Jahre 1918 bestand in der Holzindustrie für 120 880 Personen ein Vertragsverhältnis, aber nur 786 der vertragsgebundenen Personen hatten einen Ferienanspruch. Im Jahre 1927 wurde überhaupt kein Vertrag ohne Ferien abgeschlossen, und die Zahl der ferienberechtigten Holzarbeiter betrug 324 398. Welcher Umschwung also in dieser Zeit, obwohl die Widerstände gegen die Gewährung von Ferien an Arbeiter bei den Unternehmern immer sehr stark waren. Daselbe werden wir natürlich auch erleben, wenn wir die Forderung nach Bezahlung der gesetzlichen Feiertage erheben. Vielleicht sogar in stärkerem Maße. Aber ist das ein Grund, dieser Frage aus dem Wege zu gehen? Manche unserer gewerkschaftlichen Forderungen ist im Laufe der Jahre erkämpft, und die Wirtschaft ist dabei gesund geblieben. Wir brauchen bloß einen Vergleich zu ziehen zwischen den Forderungen des Internationalen Arbeiterkongresses in Paris im Jahre 1889 und der Jetztzeit, um zu sehen, was sich im Laufe der 40 Jahre geändert hat.

Sicher wird, wenn die Forderung nach Lohnzahlung für die Arbeiter ernsthaft erhoben wird, bei den Unternehmern ein großes Mitleid angestimmt werden über die untragbaren Opfer, die dem Unternehmertum zugemutet werden. Warum soll aber, was dem großen Heere der Beamten und Angestellten gegenüber als selbstverständlich und gerecht anerkannt wird, für die Wirtschaft untragbar sein, wenn man es für die Arbeiter fordert? Von den drei großen Gruppen der Bertätigten, den Beamten, Angestellten und Arbeitern, erstrecken sich die Arbeiter der am wenigsten gesicherten Arbeitsstelle; im großen Durchschnitt genommen, werden sie weit niedriger entlohnt als die anderen Gruppen, und diese Ungerechtigkeit wird noch gesteigert durch die Borenthaltung des Lohnes für die Feiertage, wovon wiederum nur die Arbeiter betroffen werden.

Was ist zu tun? Sollen wir unsere Wünsche der Gesetzgebung präsentieren und auf politischem Wege unsere Forderungen erkämpfen? Die Aussichten auf Erfüllung sind nicht günstig. Man hat doch besonders auf dem Gebiete der Sozialpolitik die Erfahrung gemacht, daß im allgemeinen nur das gesetzlich sanktioniert wird, was die Gewerkschaften sich bereits praktisch erkämpft haben. Die Bezahlung der gesetzlichen Feiertage kann ihre Lösung nur durch die gewerkschaftlichen Organisationen finden. Wir müssen versuchen, die Forderung in unserem Mantelvertrag zu verankern. Bis das gelingt, werden wohl noch einige Vertragsperioden vergehen. Schließlich liegt es auch daran, welches Interesse die gesamte Arbeiterschaft dieser Frage entgegenbringt. Manchem klingt die Forderung heute vielleicht noch als eine Utopie. Nach Ablauf einiger Vertragsperioden kann sie aber bereits erfüllt sein. *F. Albrecht.*

Mit Zustimmung des Vorstandes ist die 21. Monatsbauwerk fällig

## Flensburg.

Ein seltenes Fest konnte kürzlich unsere Verwaltungsstelle feiern. Vor 45 Jahren, im April 1884, wurde hier eine Zahlstelle des Tischlerverbandes gegründet. Der Samen, der damals ausgestreut wurde, ist prächtig aufgegangen, zählt doch unsere Verwaltungsstelle jetzt mehr als 400 Mitglieder. Im Rahmen einer schön verlaufenen Feier konnten wir noch eine ganze Anzahl unserer alten Kollegen ehren, die damals an der Gründung unserer Organisation beteiligt waren und seither dem Verbandsleben die Treue bewahrt haben. Es sind das die Kollegen Hein, Rietig, Rühl, Lehmkühl, Petersen, Carlsen, Starpliff und die Brüder Rudolf und Julius Freihagen. Diese Alten erfreuen sich guter Gesundheit und stehen noch ihrem Mann. Sechs von ihnen waren am letzten Werkstreik beteiligt und haben sich dabei noch in vorbildlicher Weise als Streikposten betätigt. Unser Gauvorsteher, Kollege Willers, rief in seiner Festrede die Erinnerung an vergangene Zeiten wach, an die Mühen und Opfer, die es gekostet hat, unsere Organisation auf ihren heutigen Stand zu bringen. Er fand auch treffliche Worte zur Ehrung der Veteranen, die er als Vorbilder der Treue und Pflichterfüllung feierte. In sinniger Weise war mit der Ehrung unserer Alten die Einführung der Jungen verbunden worden. 21 Ausgelernte waren zum ersten Male als Gesellen erschienen und wurden vom Kollegen Reimer mit einer packenden Ansprache begrüßt. Er erinnerte sie an ihre neuen Pflichten, bei deren Erfüllung ihnen die Alten als Vorbild dienen mögen. Nach dieser ersten Feier kam auch die Fröhlichkeit zu ihrem Recht. Erst spät trennten sich die Teilnehmer, die diese Jubelfeier sicher lange in angenehmer Erinnerung behalten werden.

## Lohnabkommen für die Bürsten- und Pinselindustrie im Bezirk Schönheide.

Der Bezirksmantelvertrag sowie das Lohnabkommen für die Bürsten- und Pinselindustrie im Bezirk Schönheide waren von den Unternehmern gekündigt worden; sie wollten einen Lohnabbau von 10 Prozent vornehmen. Nach langwierigen Verhandlungen ist zwischen den Parteien in freier Vereinbarung ein neues Lohnabkommen abgeschlossen worden. Danach erhöht sich der Mindestlohn in Ortsklasse A von 88 auf 93 Pf., B von 80 auf 84 Pf., C von 73 auf 76 Pf. Für Arbeiterinnen in Ortsklasse A von 57 auf 60 Pf., B von 52 auf 55 Pf., C von 47 auf 49 Pf. Die Akkorde erhöhen sich um 4 Prozent. Das Lohnabkommen tritt am 1. Juni 1929 in Kraft.

## Lohnabkommen für die Berliner Goldleistenindustrie.

Der bisherige Mantelvertrag für die Goldleisten- und Rahmenindustrie in Berlin wurde bis zum 30. November 1929 verlängert. Zugleich wurde ein neues Lohnabkommen getroffen, wonach sich mit Wirkung vom 1. Mai an alle bestehenden Lohn- und Akkordtarife um 4 Prozent erhöhen. Der Tariflohn der über 22 Jahre alten Facharbeiter steigt damit auf 1,30 Mk. Dieses Abkommen gilt bis zum 31. März 1930.

## Lohnabkommen für die Saitenindustrie im Bezirk Marzneutkirchen.

Für die Saiten- und Catgutindustrie im Bezirk Marzneutkirchen ist durch Schiedspruch des tariflichen Schiedsgerichts ein neuer Lohnvertrag zum Abschluß gebracht worden. Danach erhöht sich der Mindestlohn von 75 auf 78 Pf., für Darmsaitengehilfen von 48 auf 51 Pf. Dazu kommen in beiden Gruppen Leistungszulagen bis 5 Pf. die Stunde. Gleichzeitig wurde ein neues Ferienabkommen abgeschlossen, wonach nach halbjähriger Beschäftigung 3 Tage Ferien gewährt werden, steigend nach jedem weiteren Beschäftigungsjahr um einen Tag bis zu 6 Tagen. Der Bezirkslohnvertrag ist am 21. April in Kraft getreten und gilt bis 30. Juni 1930. — Den Kollegen und Kolleginnen der Saitenindustrie kann nicht eindringlich genug geraten werden, in allen Betrieben für eine geschlossene Organisation zu sorgen. Geschicht dies, dann wird es in Zukunft möglich sein, weitere und bessere Erfolge zu erreichen.

## Lohnabkommen für die Säger in Schneidemühl.

Mit dem Allgemeinen Arbeitgeberverband Schneidemühl ist am 2. Mai ein neues Lohnabkommen für die Sägewerksindustrie getroffen worden. Hierbei wurde, dem Vertrage entsprechend, der Lohn des über 22 Jahre alten Plagarbeiters als Richtmaß genommen und eine Erhöhung von 63 auf 68 Pf. erreicht. Damit steigt zugleich der Lohn der Gatterarbeiter usw., der 120 Prozent des Richtmaßes beträgt, auf 78 Pf. und der der Gattergehilfen usw. mit 110 Prozent des Richtmaßes auf 73 Pf. Das Abkommen gilt bis zum 1. Mai 1930.





# Holzindustrie



## Rückblende und Ausblende.

Die Deutsche Holzwirtschaftsbank A. G. (Berlin), das Bankunternehmen aller größeren Unternehmerverbände der Holzwirtschaft (Forstwirtschaft, Sägewerksindustrie, Holzhandel und Holzverarbeitende Industrie), veröffentlicht ihren Geschäftsbericht für 1928. Während in früheren Jahren die Unternehmerzeitungen von dem Geschäftsbericht kaum Notiz genommen haben, drucken sie ihn diesmal ausführlich ab. Dem Untundigen mag das merkwürdig vorkommen, es hat aber seine tieferen Gründe. Der Vorstand der Holzwirtschaftsbank A. G. hat in früheren Jahren die Lage der Holzwirtschaft in der Berichtszeit objektiv geschildert, was eigentlich selbstverständlich und auch seine Pflicht ist. Seine Ausführungen standen dann aber im schroffsten Gegensatz zu denen der Unternehmerverbände und ihrer Zeitungen über die Geschäftslage. Besonders auffällig war der Gegensatz im vergangenen Jahr. Während die Unternehmerverbände das Jahr 1927 als ein ziemlich ungünstiges Jahr schilderten, hieß es im Geschäftsbericht der Holzwirtschaftsbank: „Die Holzwirtschaft war während des Berichtsjahres in allen Teilen gut beschäftigt und konnte sich verhältnismäßig rasch von den in der Krisenzeit erlittenen Verlusten erholen.“ Weiter wurde die Tatsache festgestellt, daß die Holzindustrie nicht nur eine Mengen-, sondern auch eine Preissteigerung hatte.

Die Unternehmerzeitungen haben diesen Bericht der Holzwirtschaftsbank A. G. totgeschwiegen. Nur die „Holzarbeiter-Zeitung“ hat ihn auszugswise wiedergegeben, zum großen Ärger der Unternehmer. Eine Unternehmerzeitung schrieb, daß die Holzwirtschaftsbank A. G. die Geschäftslage zu rosig sehe und in der Beurteilung der Geschäftslage vorsichtiger sein könnte, damit den Gewerkschaften nicht Material gegen die Unternehmerpolitik geliefert werde. Wir wissen nicht, ob der Vorstand der Holzwirtschaftsbank auch von den Leitungen der Unternehmerverbände wegen des Inhalts seiner Geschäftsberichte kritisiert worden ist; aber wie dem auch sei: der Geschäftsbericht für 1928 ist so abgefaßt, daß die Unternehmerzeitungen keine Bedenken haben, ihn zu veröffentlichen. Auch wir geben ihn gern auszugswise wieder, denn in manchen Punkten bestätigt er unsere Ansichten über die Verhältnisse im Jahre 1928. Der Vorstand der Holzwirtschaftsbank A. G. schreibt u. a.:

„Das Jahr 1928 hat die Hoffnungen und Erwartungen der deutschen Holzwirtschaft nicht in vollem Umfange erfüllt. In Übereinstimmung mit der Entwicklung der allgemeinen Wirtschaftslage zeigten sich nach günstigem Verlauf der ersten Monate Zeichen eines Konjunkturabstiegs, der allmählich zu einer stimmungsmäßigen Herabsetzung der Unternehmungslust und zu einer starken Verminderung der Umsätze führte. Die einzelnen Zweige der Holzwirtschaft wurden von dieser Entwicklung je nach ihrer Eigenart in verschiedener Weise beeinflusst:

Auf dem Rundholzmarkt führte die im Winter 1927/28 die Käufer vorwärtstreibende Hoffnung auf eine besonders umfangreiche Bautätigkeit und die hiermit verbundene Überschätzung der Konjunkturaussichten zu einer erheblichen Übersteigerung der Preise, auf deren Gefährden wir bereits in unserem letzten Geschäftsbericht hingewiesen haben. Das hohe Preisniveau konnte durch die später eintretende Ernüchterung nicht mehr wesentlich beeinflusst werden. Das Holzverkaufsgeschäft brachte auf diese Weise den Forstverwaltungen gute Erträge, die jedoch durch Lohnsteigerungen, Erhöhungen der sozialen Lasten und namentlich für den Privatwaldbesitz durch drückende Steuern und andere Momente beeinträchtigt wurden. Bei den im Herbst einsetzenden Verkäufen aus der neuen Einschlagsperiode zeigte sich der Einfluß der rückgängigen Konjunktur in sinkenden Rundholzpreisen. Die Preisbildung auf dem Rundholzmarkt wurde im vergangenen Jahre durch die Einfuhr ausländischer Rundhölzer nicht mehr wesentlich beeinflusst. Wohl wurden wieder größere Mengen polnischer Nadel- und Laubbäume in Deutschland geschnitten, ihre Preise waren jedoch so hoch, daß der früher von dieser Seite kommende Druck nahezu vollständig fortfiel. Von Bedeutung war dagegen die sehr erhebliche Einfuhr ausländischer Schnittmaterialien, das insbesondere aus Polen und den nordischen Ländern sowie aus Rumänien, Rußland und Amerika auf den deutschen Markt gelangte und hier preisregulierend wirkte.

Das Bild der Sägewerksindustrie entsprach der Entwicklung des Rundholzmarktes. Es war ungünstig da, wo sie teilweise unter Zuhilfenahme bedeutender Kredite, große Mengen zu teuren Rundholzes gekauft und bei ihren Geboten die Grundlage nüchternere Kalkulation und bei ihrer Anpassung der Verpflichtungen an die eigene Leistungsfähigkeit verlassen hatte. Günstiger war die Lage derjenigen Werke, die bei ihrem Einkauf die notwendige Zurückhaltung beobachtet hatten. Den in der Hauptsache Bauholz herstellenden Betrieben die bis in den Herbst hinein festliegender, Lautstärke, wenn sie auch nicht die Hoffnungen erfüllte, die Möglichkeit, ihre Produktion laufend abzusetzen. Wenn es hierbei, außer bei großen örtlichen Verkäufen, nicht immer gelang, auskömmliche Preise zu erzielen, so liegt dies vor allem daran, daß sich die Preisbildung in manchen Kreisen der Holzwirtschaft ohne Planmäßigkeit vollzieht und erschwert wird durch die Mannigfaltigkeit des Rohstoffes selbst, die außerordentlich große Zahl der als Produzenten in Betracht kommenden, ganz verschiedenartigen Betriebe

und auch dadurch, daß einzelne Glieder des Wirtschaftskreises durcheinander und übereinander hinweg arbeiten.

Die Lage der Holzverarbeitenden Industrie war fast während des ganzen Jahres unbefriedigend. Insbesondere litten Möbel- und Pianoindustrie unter Überproduktion und Absatzmangel. Feiner ging es der Spermolindustrie, deren Erzeugnisse trotz steigender Einfuhr bei guten Preisen glatte Aufnahmen fanden und zum Teil dem Export ausgeführt werden konnten.

Der Konjunkturabstieg führte im abgelaufenen Jahre auch in der Holzwirtschaft zu einer Reihe von Zusammenbrüchen, eine Erscheinung, die sich infolge der durch die außergewöhnlich ungünstige Witterung eingetretenen Schädigungen auch im laufenden Jahre noch fortgesetzt hat. Nach monatelanger Unterbrechung jeder Bautätigkeit und dem fast gänzlichen Aufhören jedes sonstigen Holzverbrauchs haben sich jedoch mit dem Abflauen der Kälte die Aussichten der Holzwirtschaft infolge stark einsetzenden Bedarfs im Verein mit der bereits erwähnten Herabsetzung des Rundholzpreisen erheblich besser gestaltet. Wenn sie auch durch die weitere Unsicherheit der allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Lage etwas beeinträchtigt werden, so hoffen wir, insbesondere mit Rücksicht darauf, daß die Bautätigkeit und mit ihr der Holzbedarf bei jeder Entwicklung anhalten wird, daß es der Holzwirtschaft im Verlauf des Jahres gelingen wird, die Schädigungen der ungünstigen Konjunkturentwicklung und des langen Winters wieder einzuholen.“

Richtig ist zweifellos, daß das Jahr 1928 die auf dasselbe gesetzten Hoffnungen und Erwartungen nicht in vollem Umfange erfüllt hat, aber das ist wohl schon alle Jahre so gewesen, und es wird auch so bleiben. Die Unternehmer der Holzwirtschaft haben jedoch keinen Anlaß, mit den Ergebnissen des Berichtsjahres unzufrieden zu sein. Im Gegenteil, es war mit eins der besten Jahre der Nachkriegszeit. Der Geschäftsgang war nicht ganz so flott wie 1927, aber von größerer Stetigkeit als in diesem und früheren Jahren. Der Prozentsatz der vollbeschäftigten Verbandsmitglieder schwankte nur zwischen 78 und 88, dagegen 1927 zwischen 69 und 92, 1926 zwischen 42 und 71 und 1925 zwischen 47 und 90. Besonders die Möbelindustrie hatte einen ziemlich gleichmäßigen Geschäftsgang. Die Behauptung, daß sie das ganze Jahr über unbefriedigt beschäftigt gewesen sei, ist wohl ein Entgegenkommen des Vorstandes der Holzwirtschaftsbank an die Kritiker seiner Geschäftsberichte.

Die Ausführungen des Geschäftsberichts über die Verhältnisse auf dem Rundholzmarkt und die Lage der Sägewerksindustrie können wir unterstreichen. Vor allem jene Feststellung, daß die starke Holzeinfuhr im letzten Jahre die Preisbildung beim Rundholz — wir sagen: leider — nicht wesentlich beeinflusst hat. Damit sind die Märchen der Waldbesitzer aufs beste widerlegt. Erfreulich ist der Optimismus, der in den Schlusszeilen des Geschäftsberichts der Holzwirtschaftsbank A. G. zum Ausdruck kommt. Auch wir rechnen mit einer wesentlichen Besserung der Geschäftslage in der Holzwirtschaft.

## Riefengewinne der Grammophonindustrie.

Die Lindström A. G. in Berlin und die Polyphonwerke A. G. in Leipzig-Wahren sind für die Aktionäre reine Goldgruben. Trotz aller Verschleierungskünste bei der Bilanzaufstellung ergeben sich Gewinne, die allgemeinen Aufsehen erregen. Beide Gesellschaften verteilen eine Dividende von 20 Prozent gegen 15 und 14 Prozent 1927. Der Reingewinn der Polyphonwerke A. G. betrug 1926 777 908 Mk., 1927 1 927 603 Mk. und 1928 3 135 866 Mk. An die Aktionäre kommen 2,5 Millionen Mk. zur Ausschüttung. Um den Reingewinn auf den trotzdem noch hohen Betrag von 3,2 Millionen Mk. herabdrücken zu können, sind die Posten Matrizen, Gleisanlage, Werkzeuge, Inventar, Fuhrpark, Modelle, Patente, Klischees, Anlagen, Urheber- und Vertragsrechte bis auf je 1 Mk. abgeschrieben worden, obwohl ihr Wert viele Hunderttausend Mark beträgt. Die Lindström A. G. hat ihren ganzen Geschäftsbericht noch nicht veröffentlicht, so daß Einzelheiten noch nicht bekannt sind. Aber hier liegen die Dinge ebenso oder vielleicht auch noch günstiger als bei den Polyphonwerken. Einen kleinen Begriff von dem Umfang der Produktion gibt die Tatsache, daß die Lindström A. G. täglich etwa 100 000 Platten herstellt.

Die Polyphonwerke A. G. und die Lindström A. G. beschäftigten früher eine größere Anzahl Holzarbeiter. In den letzten Jahren sind sie immer mehr dazu übergegangen, die Grammophongehäuse in fremden Tischlereien herstellen zu lassen. Einige dieser Betriebe sind finanziell ganz oder fast ganz von den Grammophonkonzernen abhängig. Die Unternehmer der anderen Betriebe klagen ständig über die niedrigen Preise, die sie für die Gehäuse erhalten. Diese Klagen sind auch berechtigt. Man sollte meinen, daß Fabriken, die so gut verdienen wie die Lindström A. G. und Polyphonwerke A. G., die Holzarbeiten wenigstens nach den sonst allgemein üblichen Sätzen bezahlen könnten. Das zu verlangen haben die Öffentlichkeit und wir ein Recht, denn unter dieser Preisdrückerei leiden die Arbeiter der betreffenden Holzbearbeitungsfabriken am meisten.

## Gebr. Schöndorff stoßen auf Widerstände.

Die Generalversammlung der Gebr. Schöndorff A. G. in Düsseldorf hat die von der Verwaltung beantragte Kapitalerhöhung von 5 auf 7,2 Millionen Mark abgelehnt. Die Kapitalerhöhung sollte, wie wir gemeldet haben, dazu dienen, die Waggonfabrik Fuchs A. G. in Heidelberg zu sanieren und die Norddeutsche Waggonfabrik A. G. in Bremen durch eine Wollfusion zu übernehmen. Diese Pläne haben bei den anderen Waggontrusten begreiflicherweise Aufsehen erregt und auch Abwehrmaßnahmen hervorgerufen. Besonders die Vereinigten Westdeutschen Waggonfabriken A. G. fühlten sich durch die Ausdehnungsabsichten der Schöndorff A. G. bedroht. Ihre Hintermänner unter den Aktionären der Schöndorff A. G. haben gegen die Kapitalerhöhung Einspruch erhoben, und da sie in der Generalversammlung über mehr als ein Drittel des vertretenen Aktienkapitals verfügten, erhielt der Antrag auf Kapitalerhöhung nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit der Stimmen. Die Vereinigten Westdeutschen Waggonfabriken A. G. möchten sich die Schöndorff A. G. gern angliedern, diese zeigt dazu aber nicht die geringste Lust.

Was nun aus den Plänen der Schöndorff A. G. wird, ist noch nicht ganz sicher. Nach den letzten Mitteilungen will die Verwaltung der Schöndorff A. G. ihre Absichten trotz der Ablehnung der Kapitalerhöhung durchführen. Die Sanierung der Fuchs A. G. soll in der Weise erfolgen, daß ein Bankenkonsortium die 1,8 Millionen Mark neue Aktien dieser Gesellschaft übernimmt und diese dann an die Gebr. Schöndorff A. G. verkauft. Zur Interessennahme an der Norddeutschen Waggonfabrik scheint das Bankenkonsortium einen Teil ihrer Schöndorff-Aktien zum Umtausch gegen Norddeutsche Waggon-Aktien zur Verfügung stellen zu wollen, so daß auf diesem Wege das Ziel erreicht wird. Über kurz oder lang wird die Schöndorff A. G. ihr Kapital aber doch erhöhen müssen, was dann auch wohl gelingen wird.

## 100 Schubladen in 45 Minuten.

Die Zeitschrift „Holzbearbeitungsmaschine“ veröffentlicht in ihrer Nummer 16 folgende Notiz:

„Das Einpassen von Schubladen mußte bisher von Hand gemacht werden. Diese Arbeit erforderte viel Zeit und Geld. Mit Hilfe einer neu auf den Markt gebrachten Maschine ist es jedem Laien sofort möglich, innerhalb 45 Minuten 100 Schubladen einzupassen oder zu pugen. Das bedeutet eine Zeit- und Lohnersparnis von etwa 70 bis 80 Prozent. Die geringen Kosten für Strom und Schleifpapier betragen pro Stunde ungefähr 60 Pf.“

Die Maschine ist auf einem starken Gußkörper aufgebaut und mit allerbesten Kugel-, Druck- und Querlagern ausgerüstet. Zum Antrieb sind nicht zwei Motoren oder Vorlagewellen erforderlich, es genügt vielmehr ein 4- bis 5-PS-Motor, da die Hauptwelle im mittleren Kugellager getupelt ist. Die Kupplung ist gleichzeitig für das schnelle Auswechseln des Schleifpapiers bestimmt. Ferner ermöglicht die Kupplung den Antrieb einer Scheibe, welche sich dann zum Schleifen anderer Holzteile sowie zum Vestoßen von Kanten sehr gut eignet. Für diesen Zweck wird auf Wunsch auch eine dritte Scheibe mit verstellbarem Tisch angebracht. Die Scheiben sind durch Zug- und Leitspindel mittels Handrades nach rechts und links zu bewegen und auf genauestes Maß einzustellen. Das zu bearbeitende Stück wird durch Klemmvorrichtung auf Schienen durchgeführt.

Das Gewicht der Maschine beträgt etwa 500 Kilogramm. Sie wird in zwei Größen, speziell für Küchen- und Schlafzimmerfabriken gebaut.“

Wo diese Maschine arbeitet, ist uns nicht bekannt, leider, obwohl es dringend notwendig ist, daß wir über alle Fortschritte in den Betrieben stets auf dem laufenden gehalten werden. Wir benutzen diese Gelegenheit, um die Kollegen und Kolleginnen erneut zu bitten, uns über alle technischen und organisatorischen Verbesserungen der Betriebe sofort und eingehend zu unterrichten.

## Japans Industrialisierung.

Nach der Statistik des japanischen Handels- und Industrie-ministeriums gab es Ende 1927 in Japan 53 680 Fabriken, das heißt Betriebe mit mehr als 5 Beschäftigten. Gegenüber Ende 1914 hat sich die Zahl der Fabriken um 21 821 gleich 68 Prozent vermehrt. Ende 1927 waren in den Fabriken 1 898 872 Personen beschäftigt. Davon waren 923 201 gleich 49 Prozent Männer und 975 671 gleich 51 Prozent Frauen. An erster Stelle steht die Textilindustrie mit 991 323 Beschäftigten, auf sie entfällt also mehr als die Hälfte (52 Prozent) aller Personen. Dann folgen die Maschinen- und Apparateindustrie mit 245 963 gleich 13 Prozent, Nahrungsmittelindustrie mit 165 776 gleich 8,7 Prozent, chemische Industrie mit 117 313 gleich 6,2 Prozent, keramische Industrie mit 65 314 gleich 3,5 Prozent, Holzindustrie mit 54 459 gleich 2,9 Prozent, Buch- und Zeitungsdruckgewerbe mit 53 122 gleich 2,8 Prozent, Gas- und Elektrizitätsindustrie mit 24 444 gleich 0,4 Prozent und sonstige Industrien mit 87 561 gleich 4,6 Prozent der Beschäftigten. Im Durchschnitt kommen in der Holzindustrie auf einen Betrieb 14 Personen





# Gewerkschaftsbewegung



## Adolf Braun

Die deutsche und die internationale Gewerkschaftsbewegung haben Anlaß zur Trauer. Am 13. Mai ist in Berlin Dr. Adolf Braun gestorben, ein Freund und tatkräftiger Förderer der Gewerkschaftsbewegung, die ihm viel verdankt. Braun stammte aus einer wohlhabenden Wiener Familie, aber schon von früher Jugend an galt seine Sympathie dem arbeitenden Volke. Zu ihm zog es ihn, ihm wollte er ein Berater, ein Helfer, ein Lehrer sein, und er ist es in hohem Maße geworden. In höherem Maße noch als sein ihm vor einigen Jahren im Tode vorangegangener Bruder Heinrich Braun. Das Milieu dieser Wiener Familie wird gekennzeichnet durch die enge Freundschaft, die die Brüder Braun mit Viktor Adler, dem gefeierten Führer der österreichischen Sozialdemokratie, verband, der mit einer Schwester Brauns verheiratet war.

Adolf Braun wirkte nach Abschluß seiner volkswirtschaftlichen Studien zuerst an der „Gleichheit“ in Wien. Er ging dann nach Deutschland, wo er an verschiedenen sozialdemokratischen Zeitungen tätig war, zuletzt am „Vorwärts“. Die Quittung für sein Wirken stellte ihm die Polizei aus, die ihn im Jahre 1898 aus Preußen auswies. Adolf Braun ging nach Bayern und arbeitete eine Reihe von Jahren in Nürnberg als Arbeiterssekretär, später als Chefredakteur der „Fränkischen Tagespost“. Nach dem Kriege wurde er in die Nationalversammlung gewählt und als Sekretär in den sozialdemokratischen Parteivorstand berufen. Dem Reichstag gehörte er bis zum Jahre 1928 an. Er nahm dann keine Kandidatur mehr an, und er legte auch das Amt im Parteivorstand nieder, um jüngeren Kräften Platz zu machen. Adolf Braun war im Jahre 1862 geboren, und er zog aus seiner Auffassung, daß man nach vollendetem 65. Lebensjahr kein öffentliches Amt mehr bekleiden soll, die Konsequenz. Die Zurückziehung vom Amt bedeutete aber für ihn keinen Ruhestand. Die Arbeit, rastlose und aufopferungsfreudige Arbeit im Dienste des Proletariats war für ihn Lebenselement, und er hat sich dieser Arbeit auch in den letzten Lebensjahren hingebend gewidmet.

Adolf Braun hat bei seiner, in erster Linie politischen Tätigkeit doch sehr bald die große Bedeutung der Gewerkschaften für den Befreiungskampf des Proletariats erkannt. Mit der Gewerkschaftsbewegung verband ihn nicht nur eine platonische Liebe, er war ihr ein eifriger Helfer und Förderer. Er war in früheren Jahren ein fleißiger Mitarbeiter der „Holzarbeiter-Zeitung“, dessen gehaltvolle Aufsätze sehr geschätzt wurden. Auch in anderen Gewerkschaftsblättern hat er zahlreiche Aufsätze veröffentlicht. In einer Reihe von Schriften hat er verschiedene Probleme der Gewerkschaftsbewegung in scharfsinniger Weise erörtert, und es ist nicht zuviel gesagt, wenn man Adolf Braun als einen der Pfadfinder und Wegbereiter der Gewerkschaftsbewegung bezeichnet. Sein schlichtes und einfaches Auftreten, seine persönliche Bescheidenheit machten ihn denen, die das Glück hatten, mit diesem prächtigen Menschen in persönliche Berührung zu kommen, doppelt sympathisch. Adolf Braun hat sich große Verdienste um die Arbeiterchaft erworben. Sein Andenken wird auch in den Gewerkschaften fortleben.

## Lohnforderungen.

In den meisten Industriezweigen sind die Löhne für eine bestimmte Zeiddauer geregelt. Die Arbeiter können daher den Zeitpunkt für die Stellung ihrer Forderung nicht frei bestimmen. Solange eine tarifvertragliche Lohnbindung nicht bestand, wurde begreiflicherweise die Zeit flotten Geschäftsganges und starken Arbeiterbedarfs für einen Vorstoß ausgenutzt. Die Arbeiter nahmen ihren Vorteil bei guter Konjunktur wahr, und sie bekamen dann auch etwas ab von dem Segen, den der flotte Geschäftsgang den Unternehmern in den Schoß warf. Der Mangel einer tariflichen Bindung ermöglichte es allerdings den Unternehmern vielfach, sich beim Nachlassen der Konjunktur an den Arbeiterlöhnen schadlos zu halten.

In der Zeit der Tarifverträge sind die Arbeiter genötigt, sich beim Ablauf eines Tarifvertrages über den Eintritt in eine Lohnbewegung schlüssig zu werden. Ist zu diesem Zeitpunkt die Geschäftslage günstig, dann ist die Stellungnahme leicht. Aber der Umstand, daß zur kritischen Zeit das Geschäft banal liegt, ist kein Grund, auf jeden Versuch einer neuen, besseren Regelung der Arbeitsbedingungen zu verzichten. Unter Wirtschaftslieben befindet sich in einem Zustand konstanter Ursache. Hochkonjunktur und Krise wechseln periodisch ab. Die Maßstäbe, mit denen in der Vorkriegszeit der Bestand der Wirtschaft gemessen und ihr Verlauf mit größerer Sicherheit vorhergesagt werden konnte, sind heute nicht mehr zuverlässig, und es ist schwer, auch nur für kurze Zeit eine Prognose für die Konjunkturentwicklung zu stellen. Die Gewerkschaft, die beim Ablauf eines Tarifvertrages auf die Stellung von Lohnforderungen verzichtet und auf eine Bindung des bisherigen Lohnniveaus für längere Zeit eingeht, kann es erleben, daß sie den einzig günstigen Zeitpunkt

verpaßt hat. Allerdings kann es auch andererseits, zumal bei längerer Kündigungsfrist, passieren, daß die zum Zeitpunkt der Kündigung günstige Konjunktur sich bis zum Ablauf des Vertrages gründlich verschlechtert hat.

Diese Erwägungen müssen dazu führen, die jeweils herrschende Konjunktur bei der tarifvertraglichen Lohnregelung grundsätzlich auszuschalten. Je mehr man sich auf beiden Seiten zu dieser Erkenntnis durchringt, um so leichter und glatter werden sich die Lohnverhandlungen abwickeln.

Dem Unternehmertum fällt es sehr schwer, sich zu dieser Erkenntnis durchzuringen. Daß die Unternehmer die Lohnforderungen der Arbeiter auch nur dem Grunde nach für

konjunktur ins Bankten bringen. Gerade jetzt, wo das Geschäft sich eben zu heben beginnt, droht das Vorgehen der Arbeiter alles wieder über den Haufen zu werfen. Verlangen die Arbeiter bei stagnierendem Geschäftsgang eine Lohnaufbesserung, dann ist es natürlich erst recht gefehlt. Dann hört man Klagelieder, wie sie z. B. die „Deutsche Wirtschafts-Zeitung“, das Organ des Deutschen Industrie- und Handelstages, in ihrer Nummer 19 vom 9. Mai anstimmt:

„Es kann nicht oft und nicht dringlich genug darauf hingewiesen werden, daß Lohnerhöhungen in Zeiten wirtschaftlichen Niederganges viel schlimmere Wirkungen nach sich ziehen als in Zeiten aufstrebender Konjunktur. Es besteht nämlich für die Unternehmer heute keinerlei Möglichkeit mehr, auch nur einen Teil der ihnen auferlegten Lasten — ob es sich dabei um Löhne, Steuern, Zinsen oder Frachten handelt, ist völlig gleichgültig — über die Preise auf die Verbraucher abzuwälzen. . . . Seit Beginn des Jahres ist der Index für industrielle Fertigwaren von 159,3 auf 157,7 gesunken. Am schärfsten wirkt sich der Preisrückgang naturgemäß in denjenigen Industrien aus, die sich nicht gut auf festgefügte Kartelle und Syndikate stützen können, also vor allem auf die Konsumgüterindustrien. . . . Wäre die Steigerung der Löhne in der letzten Zeit verhindert worden, so hätte ohne Zweifel eine stärkere Preisentwertung stattgefunden, die wiederum die Lösung der in der Wirtschaft vorhandenen Spannungen bedeutend erleichtert hätte, nicht nur durch Zunahme des Exports, sondern auch durch vermehrten Anreiz zu inländischem Konsum. Die Zusammenhänge liegen hier so klar, daß man sich wundern muß, daß der Lohnbewegung noch immer nicht ein energisches Halt geboten wird.“

Also trotz der Lohnerhöhung ist bei den Konsumgütern ein Preisrückgang eingetreten, und das Organ des Industrie- und Handelstages, das den Preisrückgang als ein schlimmes Übel empfindet, begrüßt ihn geradezu und möchte ihn fördern bei den Konsumgüterindustrien. Das ist recht menschenfreundlich. Leider haben die Arbeiter von diesem Preisrückgang im Großhandel keinen Vorteil gehabt. Der Reichsindex der Lebenshaltungskosten zeigt eine fast ununterbrochene Aufwärtsbewegung. Er ist von 150,6 im März 1928 auf 156,5 im März 1929 gestiegen. Auf die Mängel des amtlichen Lebenshaltungsindex soll hier nicht näher eingegangen werden. Die Steigerung der Zahl zeigt, daß die fortschreitende Teuerung die Lohnerhöhung des vorigen Jahres wieder wettgemacht hat. Dazu kommt aber die große Arbeitslosigkeit, die den Arbeiter zwingt, für kürzere oder längere Zeit überhaupt auf Arbeitslohn zu verzichten. Die Unternehmer lehnen es ab, den Verdienstaussfall des Arbeiters während der Arbeitslosigkeit zu vertreten. Das ist verständlich. Aber der Arbeiter empfindet den Ausfall, und er hat kein anderes Mittel des Ausgleiches als die entsprechende Bemessung des Lohnes für die geleistete Erwerbsarbeit. Deshalb wird uns auch der Jammer des eine Schmälierung seines Profits befürchtenden Unternehmertums nicht hindern, mit Nachdruck für die Steigerung der Löhne einzutreten.

## Fortschritte im A.D.G.B.

Die im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund zusammengeschlossenen 35 Organisationen haben im vierten Vierteljahr 1928 trotz der außerordentlich großen Arbeitslosigkeit ihre Mitgliederzahl um 108 426 oder um 2,3 Prozent gesteigert. Im ganzen Jahre 1928 betrug die Zunahme rund 450 000 oder 10 Prozent. Die Gesamtzahl der Mitglieder war demnach am Schluß des Jahres 1928 auf 4 869 782 gestiegen. Die weitaus stärkste Organisation ist der Metallarbeiter-Verband, der seine Mitgliederzahl in ungewöhnlich starkem Maße gesteigert hat. Er zählte Ende 1927 815 838 Mitglieder, Ende 1928 war er auf 944 310 angewachsen, und er dürfte jetzt die Million überschritten haben.

## Berschmelzungsbestrebungen.

Der Zusammenschluß von Verbänden auf Grund freundschaftlicher Verständigung macht weitere Fortschritte. Ein weitreichender Plan, der die Verschmelzung des Verkehrsverbundes mit dem Einheitsverband der Eisenbahner, dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter und dem Verbande der Berufsfeuerwehrmänner zum Ziele hatte, ist schon seit längerer Zeit erwogen worden. Er hat sich aber zunächst zerlegt, da der Verbandstag der Eisenbahner die Verschmelzung ablehnte. In neuerer Zeit sind die Verhandlungen zwischen dem Verkehrsbund und dem Verbande der Gemeinde- und Staatsarbeiter wieder aufgenommen worden. Sie sind so weit gediehen, daß sie dem Abschluß nahe sind. Auf einer kürzlich abgehaltenen Konferenz des erweiterten Vorstandes des Verkehrsverbundes, an der auch Vertreter des Gemeindearbeiter-Verbandes teilnahmen, wurde über den Stand der Verhandlungen berichtet. Durch die einmütige Billigung des Berichtes ist die Vorarbeit für die Verschmelzung wesentlich gefördert. Sie soll, die endgültige Zustimmung beider Organisationen vorausgesetzt, zur Jahreswende perfekt werden. Der Verkehrsbund hat etwa 376 000, der Gemeinde- und Staatsarbeiter-Verband etwa 230 000 Mitglieder. Durch die Verschmelzung würde also eine neue riesenorganisation entstehen.



berechtigt anerkannt haben, ist wohl kaum jemals vorgekommen. Es ist nicht nur der Durchschnittsunternehmer, der an die Lohnforderungen der Arbeiter mit dem Rüstzeug der einfachen Regelbetri herantritt. Auch die Organisationen der Unternehmer, bis zu ihrer höchsten Spitze hinauf, werten den Lohn der Arbeiter lediglich als einen Faktor in der Berechnung der Geschäftsunkosten. Billig einkaufen und mit möglichst hohem Gewinn verkaufen, das ist die Weisheit des Kaufmanns. Und ebenso wie der Unternehmer darauf bedacht ist, seine Rohstoffe möglichst billig zu beziehen, die sachlichen Kosten des Betriebs und alles, was damit zusammenhängt, niedrigzuhalten, so sträubt er sich gegen eine Lohnerhöhung, die seine Kalkulation stört, womöglich gar den eigenen Gewinn beeinträchtigen könnte.

Der Arbeitslohn ist aber ein eigener Faktor in der Unterkostenrechnung. Er dient der Erhaltung des Arbeiters und seiner Familie, und er ist dazu bestimmt, sofort wieder den Kreislauf im Wirtschaftsleben anzutreten. Der größte Teil wird dazu benützt, die Bedürfnisse des täglichen Lebens zu bestreiten. Er wird in Waren umgewandelt, die hergestellt werden müssen, um den Bedarf zu befriedigen. Je mehr der Arbeiter verbraucht, je höher die Ansprüche sind, die er ans Leben stellt, um so stärker befruchtet die Deckung seines Bedarfs das Wirtschaftsleben. Und wenn der Arbeiter nicht seinen ganzen Lohn für Lebensbedürfnisse ausgibt, wenn er auf alles Entbehrliche verzichtet, um einen Notgroschen auf die Sparkasse bringen zu können, dann trägt er auch dadurch dazu bei, daß dem Unternehmertum Leihkapitalien zur Verfügung stehen.

Diese große volkswirtschaftliche Bedeutung des Arbeitslohnes bleibt auch dem Unternehmertum nicht verborgen. Es gibt Augenblicke, wo auch mancher Unternehmer wünscht, daß das allgemeine Lohnniveau höher wäre, damit der Konsum der von ihm erzeugten Waren eine Steigerung erfahre. Aber aus dieser Erkenntnis die Konsequenz zu ziehen, fällt schwer. Da überläßt man gern den anderen den Vortritt. Und dann geht es, wie es Heinrich Heine so schön von den beiden edlen Polen in Paris erzählt:

Und da keiner wollte leiden,  
Daß der andre für ihn zahle,  
Zahlte keiner von den beiden.

Gründe für das krampfhafteste Verschlossenhalten der Taschen sind billig wie Brambeeren. Kommen die Lohnforderungen der Arbeiter zur Zeit günstigen Geschäftsganges, dann wird das Klage lied auf die Melodie gestimmt, daß die dummen Arbeiter mit ihrer unzeitgemäßen Forderung die ganze Kon-





# Unterhaltung und Wissen



„Als wir nach Wyatka kamen,“ erzählte Pracht seinen Freunden, „läuteten alle Glocken der Stadt. Es war mitten im Winter, und die blauen, goldnen und grünen Kirchen standen schwärmerisch gegen den matten Himmel. Auf schmalen Schlitten fuhr man nach dem Hotel „Ermitage“. Meine Kameraden brauche ich nicht mit Namen vorzustellen, Namen sind nicht interessant. Nur so viel sei gesagt, daß unsere Gesellschaft aus elf Personen bestand, und daß Amerikaner, Perser, Türken, Franzosen und auch ein Koreaner diese Gesellschaft bildeten. Und keiner von uns zählte mehr als dreißig Jahre.“

Nur von zwei Männern aus Uruguay will ich sprechen. Carlos, so soll der eine in meiner Geschichte heißen, war vierundzwanzig Jahre alt, Tischler von Beruf, und kam aus Montevideo. Sein Gefährte hieß José und war ein junger Student. Er hatte das blatternarbige Gesicht eines Abenteurers, war knapp zwanzig Jahre alt und führte für Carlos, den offiziellen Delegierten, das Wort.

Nur durch José konnten wir uns mit Carlos verständigen. Der Student sprach auch Französisch und lernte in den vier Wochen soviel Russisch, um seine spanischen Ansprachen mit den Worten des Gastlandes schwungvoll zu beenden. Ich entsinne mich noch, wie verblüfft wir waren, als er nach dem trommelnden Alarm einer großen Rede mit dem Wohlklang russischer Sätze schloß. Von Uruguay erfuhren wir wenig, nur so viel erzählte José, daß Montevideo viel schöner sei als das goldgetürmte Moskau.

In Wyatka nun, dieser kleinen nordrussischen Stadt, erfüllte sich an Carlos sein Schicksal. Im Hotel sah er ein junges Mädchen, Nina Rschewstaja, das vor einigen Tagen aus der Krim zurückgekehrt war und noch in Soldatenkleidern umherlief. Kurze Haare, ein blankes Knabengesicht, offene Augen und ein kühler, schwarzer Mund, das war also die Nina Rschewstaja, erfüllt von den Ideen einer bewegten Zeit und ver männlicht durch das Lagerleben an der Front.



Nun, in diese Nina verliebte sich Carlos. Das war eine Liebe auf den ersten Blick. Mit großer Bewunderung sahen wir, wie sich der bequeme Carlos plötzlich verwandelte, wie er nicht mehr bequem war. Seine weichen Süge härteten sich, die Hände wurden männlich und das Herz aufrechterisch. Der schöne Glanz, der um jeden Liebenden ist, strahlte auch um seine Stirn. Zum erstenmal auf der Reise machte er sich selbständig, er war nicht mehr José's Schatten, José's Begleiter und sein mattes Echo. Er war nicht mehr der schwerfällige Tischler und jener der abenteuerliche Herr.

Wie sich Nina und Carlos am ersten Tag verständigt haben, weiß ich nicht. Nur das weiß ich, daß in Carlos Augen viel mehr Feuer war als in jeder beschwörenden Rede seines Freundes, das weiß ich, daß Carlos Seufzer Flügel hatten und sein Lächeln Umarmung war. Das sahen wir alle, der Koreaner, der Perser, der Franzose und der Türke: diese zwei Menschen, Nina und Carlos, waren für einander vorbestimmt. Weltmeere waren zwischen ihnen gewesen, Steppen, Berge, Wälder und viele Grenzen, aber als sie sich begegneten, da liebten sie sich, da erbrauste in ihnen unendliche Beglückung.

Wir blieben vier Tage in Wyatka und besuchten Fabriken, Bibliotheken und Papiermühlen, wir fuhrten durch verschneite Urwälder, in denen noch Bären und Wölfe lausten, wir waren ganz der Zeit hingegeben, dem Tag, der Gegenwart, aber jetzt weiß ich, daß Carlos, der in der Stadt bei seinem Mädchen blieb, die Stunden viel schöpferischer erlebte als wir. Jetzt weiß ich's und hab's selber erfahren, daß in der Umarmung einer Frau, in ihrem Lächeln und auch noch in ihren Seufzern und Tränen viel mehr beschlossen sein kann als in einer kleinen Stadt, viel mehr als in den verschneiten Urwäldern und noch viel, viel mehr als in der Weisheit und Süßigkeit mancher Bibliotheken.

In jenen Tagen, als Carlos Nina liebte, ging auch in José eine große Veränderung vor. Seine rebellischen Reden wurden immer wilder. Seinen Freund ließ er ganz links liegen, wie man zu sagen pflegt. Er fuhr mit uns durch die Wälder und schloß eine dicke Freundschaft mit dem Koreaner Wang, einem Professor der Philosophie, der nach Rußland gekommen war, um in einem verriickten Englisch für sein bedrücktes Vaterland zu werben. Immer sahen wir die zwei Männer: den koreanischen Professor mit dem gelben, unbeweglichen Gesicht und den jungen Studenten mit dem

„Ist ein guter Film, Mister Pracht, aber nur bis zum vierten Akt. Hoffe, daß alles allright wird und Nina und Charly ein Paar werden.“

„Nein,“ sagte Pracht und hob den Kopf, „die Geschichte geht anders aus, Mister Bell. Von Wyatka fuhrten wir nach dem Ural weiter. Wir fuhrten und fuhrten, aber mit Carlos war es aus. Er war zu nichts mehr zu gebrauchen. Die ganze Welt war ihm zuwider, und er wurde, wie früher, das matte Echo José's, mit dem er sich ausgesöhnt hatte. Damals wußte ich noch nicht genau, ob er uns nur ein Trauerspiel vorspielte, aber jedenfalls wurde er krank und reiste nach einigen Tagen aus dem Ural nach Wyatka zurück.“

Über einen Monat hörten wir nichts mehr von den beiden. Wir reisten nach Sibirien weiter, kamen durch schreckliche Schneestürme, erreichten Omsk und fuhrten über Samara nach Moskau zurück. Und erst dort knüpfte sich wieder der Faden zu meiner Geschichte von der Liebe auf den ersten Blick.

Im Ural war Carlos wirklich krank geworden. Er hatte uns kein Trauerspiel vorgespielt. Das Fieber hatte ihn gepackt. Auf der Rückreise kam Typhus hinzu und brachte furchtbare Blutungen. Todkrank kam er nach Wyatka. Er phantasierte und wimmerte nach Nina. Hundert zärtliche Worte sand er für sie, russische und spanische, und wenn er „Nina“ sagte, wurde sein Gesicht ganz glücklich.

Auch das Mädchen hatte ihren Freund nicht vergessen, obwohl sie wieder ihre Soldatenkleider angezogen hatte. Aber sie war ein schlechter Soldat. Sie war trotz der Uniform nur eine Frau, eine Frau mit einem Herzen voll hoffnungsloser Liebe. Und als sie jetzt Carlos zum erstenmal wieder sah, den vom Tode gezeichneten Geliebten, da brach sie lautlos zusammen und kam erst am andern Tage wieder zu sich. Aber da war Carlos schon gestorben.

Und jetzt, Mister Bell, kommt der Filmabluß: José, der in Wyatka Carlos nur gehaßt hatte, weil auch er Nina liebte, José blieb zwei Wochen bei dem Mädchen, half ihr, tröstete sie und machte sie auch vom Soldatendienst frei. Und nahm sie nach Moskau mit. Als wir Nina trafen, war sie schon José's Frau. Sie ist mit ihm auch später nach Uruguay gefahren.“

„Und Charly?“ fragte der Amerikaner.

„Carlos liegt begraben in Wyatka, in jener Stadt, wo er Nina das erstemal sah und liebte.“

„Ob young Weib, ob old Frau,“ sagte nachdenklich Mister Bell, „sie sind eines der großen Rätsel auf der Welt.“

„Nein,“ antwortete Pracht, „das Rätsel Nina hat mir in Moskau der koreanische Professor Wang sehr gut gelöst. Als wir einmal über Carlos und Nina sprachen, sagte er mit absonderlichem Lächeln: „Was wollen Sie, Mister Pracht? Eine Rätsel? nein, keine Rätsel! Miß Nina liebt ihren Freund Carlos ewig in seinem Freunde José!“ Auch ich glaube, daß es so ist.“

„Also doch ein Film,“ sagte nachdenklich der Amerikaner, „ich werde die Geschichte notieren und an Chaplin schicken. Der Carlos ist eine verdammt gute Rolle für ihn. Wenn es sie spielt, wird er sie spielen allright.“

## Der Wald und du

Weißt du, daß Landschaft auf dich wartet  
Und Berge, schroff und spitz, drin Echo idnen!  
Der Wald, die Wiesen haben grün standartet,  
Die Silberflüsse stürmen, dröhnen.

Du aber kochst den Leim im Tiegel,  
Wirfst den Motor der Fräse an.  
Hinweg vom Fenster mit dem Riegel!  
Wind bricht aus Wäldern, faust heran.

Vertreibt die Regenwolken, die sich hauschen,  
Läßt Blüten auf die Erde schnein.  
Die Riemen deines Wertes rauschen,  
Und Späne graben dich am Fräseplatz ein.

Du stehst am Arbeitsplatz, stumm und gebrochen,  
Die Fertigstücke türmen sich hoch auf,  
Denkst an den Lohn am End' der Wochen,  
Hörst rings nur das Akkordgeschmauf.

Der Wälder schimmernd blaue Wand,  
Die in der Abenddämmerung singt,  
Kannst du dich nicht verfühnen, eh die Hand  
Nicht von dem Wochenlohn Klingt.

Schmückt sich der Sausewald mit Laub,  
Will er sich dir wie eine Jungfrau geben.  
Du taumelst nur durch Späne, Staud,  
Kannst nicht mit ihm, nur von ihm leben.

Kurt Huba

kalten Mund und dem trommelnden Alarm einer immer sprungbereiten Rede.

Aber auch Nina hatte sich in den Tagen mächtig verändert. Jeder Blick, jeder Seufzer und jeder Ruf löste sie immer mehr aus der junglingshaften Verkleidung. Wie blühte der schmale Mund auf! Die früher so klaren Augen verschleierten sich, wurden mädchenhaft und schienen zu lächeln, so schön waren sie. Am zweiten Tag ihrer Bekanntschaft legte Nina auch die Soldatenkleider ab, und wir erkannten im ersten Augenblick in der jungen Frau mit der vollen Brust das Mädchen nicht wieder. Im Kampf der Soldaten an der Front war sie ver männlicht und geschlechtslos, im Kampf der Geschlechter aber, im Aufruhr des Blutes, unterlag und siegte sie zu gleicher Zeit.

Carlos wollte uns allein weiterreisen lassen, aber da war es José, der eine wütende Rede hielt und ihn zur Mitfahrt zwang. Und am vierten Tag verließen wir abends die Stadt. Als Nina und Carlos nach dem Waggon kamen, lag ich schon in meinem Abteil, war müde und hörte nun, ob ich wollte oder nicht wollte, den verzweifelten Abschied der Liebesleute, ihr Seufzen, Stammeln und Weinen und das schmerzliche



Vergessen in brennenden Kissen. Ja, die Urstimme der Natur hörte ich, die Musik des Herzens, den seligen Seufzer der armen Kreatur Mensch: „Ich liebe dich! Ich liebe dich!“ Und das sage ich auch: Troß allem Jammer beneidete ich Carlos um sein Schicksal...“

Der Erzähler schwieg und stützte den Kopf in die Hände. In unserer Gesellschaft war ein junger Amerikaner, und der sagte kühl in unser Schweigen hinein:

## Die Zeitungen fressen den Wald auf.

Ungeheuer sind die Papiermengen, die für die Papierbereitung benötigt werden. Eine größere Zeitung, die in einer Auflage von 100 000 Exemplaren erscheint, braucht bei einem Umfang von zwölf Seiten in fünfzig Tagen das Holz, das auf einem Hektar Wald steht; mithin frist sie in einem Jahre sieben Hektar Wald weg. Wenn man für das Holz mit einem Wachstum von fünfzig Jahren rechnet, braucht sie also an einem einzigen Tage das Holz, welches in einem Jahre auf einem Hektar Wald hinzuwächst. Es müssen ihr demnach volle 360 Hektar zur Verfügung stehen, damit sie fortlaufend ihren Bedarf decken kann. In Betracht dessen kann man verstehen, daß in jüngster Zeit sich die Versuche mehren, das Zeitungspapier aus einem anderen Material als Holz herzustellen. Besonders in waldarmen Ländern, wie z. B. England, ist das Problem wichtig. In Frage kommt vor allen Dingen Stroh.

## Gelächtes aus der Kinderstube.

Die dreijährige Olga sagt zu einem Kahlköpfigen:  
„Höre mal, Onkel, du hast ja keine Härchen, was brauchst du den Kopf?“

Georgchen spielte im Garten und schnitt mit dem Spaten einen Regenwurm entzwei.

„Warum tuft du das?“

„Er langweilte sich. Jetzt sind's zwei. Jetzt haben sie es lustiger.“

Die zweijährige Mimi weckte nachts ihre Mutter:  
„Mutti, bei Mimi im Bettchen hat's geregnet!“

„Arme, arme Pferdchen!“

„Warum arm?“

„Sie können nicht in der Nase bohren.“



### Bücher und Zeitschriften

**Der Große Brodhaus.** Der zweite Band des Großen Brodhaus ist erschienen, und er rechtfertigt in weitgehendem Maße die Erwartungen, die an ihn geknüpft wurden. Er umfaßt die Wörter von Asuncion bis Blazowa. Das ist ein Zufall, aber er ist bezeichnend. Weltensfern, möchte man fast sagen, liegen die beiden Orte voneinander. Asuncion, die Hauptstadt des südamerikanischen Staates Paraguay, und der polnische Marktort Blazowa in Galizien. So findet man im „Brodhaus“ im bunten Gemisch, wie es der Zufall des Alphabets ergibt, eine Unmenge von Auskünften über die verschiedenartigsten Dinge. Über Personen, über Länder und Städte, über geschichtliche Ereignisse und technische Vorgänge. Kein Gebiet des Wissens bleibt unberücksichtigt. Wohllos blättern wir in dem Band und finden z. B. bei dem Stichwort „Auge“ eine längere Abhandlung über den Sehapparat, dazu eine Tafel, die die Entwicklung des Lichtsinns bei den Tieren veranschaulicht, und eine farbige Tafel, die das Auge des Menschen und seine Hilfsapparate darstellt. An anderer Stelle finden wir das Wort „Aussperrung“ mit einer Erklärung dieses wirtschaftlichen Kampfmittels nebst einer statistischen Tabelle. Ein Artikel „Betriebsrat“ unterrichtet über die neuesten Bestimmungen auf dem Gebiet der Arbeitsgesetzgebung in Deutschland und im Ausland. Sehr zahlreich sind die Porträts von mehr oder weniger berühmten Personen aus Vergangenheit und Gegenwart, meist unter Hinzufügung ihres Namenszuges. Kurz, der „Große Brodhaus“ ist ein Nachschlagewerk von größtem

Wert. Es dürfte kaum eine Frage geben, auf die man nicht in diesem „Handbuch des Wissens“ eine Antwort findet. Der „Große Brodhaus“ ist auf 20 Bände berechnet, die in Zwischenräumen von etwa 4 Monaten erscheinen. Sie können auch durch monatliche Teilzahlungen erworben werden.

**Geschichte Rußlands.** Von Professor M. Pokrowski, Moskau. Übersetzt von Alexandra Ramm. Redigiert und herausgegeben von W. Herzog. 629 Seiten. Preis in Ganzleinen gebunden 20 Mk. Verlag C. L. Hirschfeld, Leipzig. — Wer sich über die Geschichte Rußlands informieren will, wird zu diesem Werke greifen müssen. Ob er stets objektiv belehrt wird, ist freilich eine andere Frage. Uns will scheinen, daß Pokrowski vieles zu sehr durch die bolschewistische Brille betrachtet. Es kann aber auch sein, daß die Sätze, die wir mehr als merkwürdig finden, im russischen Original anders gelautet haben. Soviel man von Wilhelm Herzog weiß, ist er nicht der Mann, von dem man eine objektive Redigierung eines Geschichtswerks erwarten kann. Der Satz: „Im Westen Europas wird erst jetzt unter Qualen die einheitliche revolutionäre Arbeiterbewegung geboren, die in Rußland schon im Jahre 1907 entstanden war,“ ist recht kommunistisch, mit geschichtlicher Wahrheit hat er aber absolut nichts zu tun. Inzwischen gefellte sich Herzog ja mit zu den „Fliegern“ der R.P.D., so daß er heute über das Wesen der „einheitlichen revolutionären Arbeiterpartei“ wohl andere Ansichten hat. Aber glücklicherweise werden die letzten zwei Jahrzehnte der russischen Geschichte nur kurz gestreift, in der Hauptsache behandelt das Werk die Entwicklung Rußlands bis zum Jahre 1905. Und bis dahin war der Meinungskampf in der Arbeiterbewegung nicht so entartet wie heute und seit Jahren schon, so daß der Geschichtsschreiber bestimmte Tatsachen nicht stets so umbiegen braucht, daß seine Partei immer recht

behält. Was Pokrowski über die Entwicklung Rußlands bis zum Jahre 1905 sagt, ist außerordentlich aufschlußreich. Besonders wertvoll sind seine synchronistischen und chronologischen Tabellen.

**Weitere neue Vorschriften über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung,** erläutert von Geh. Regierungsrat Dr. O. Weigert, Min.-Direktor im Reichsarbeitsministerium, gemeinsam mit Oberregierungsrat Dr. F. Berndt, Direktor M. Ehler, Ministerialrat Dr. B. Gehfeldt, Dr. F. Syrup, Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. (Bücherei des Arbeitsrechts, Neue Folge, Band 6c.) 312 Seiten. Verlag von Reimar Hobbing, Berlin SW. 61. Preis in Ganzleinen 7,40 Mk. — Dieser Band, der auch ein selbständiges Werk bildet, ist von besonders weitgehender Bedeutung, da er wichtige Verordnungen enthält und erläutert, so die Neuordnung der Krisen- und Kurzarbeiterfürsorge, der Sonderfürsorge bei berufstätlicher Arbeitslosigkeit usw. Die Verfasser bringen Abdruck und Erläuterung der Vorschriften auch diesmal in der gewohnten, bewährten Form.

**Der Beamte.** Vierteljahresschäfte für Beamtenrecht und Beamtenpolitik. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes m. b. H., Berlin W. 35, Potsdamer Straße 106. Bezugspreis 2,50 Mk. im Vierteljahr. — Der Allgemeine Deutsche Beamtenbund (ADB) ist die Beamtenorganisation auf freigewerkschaftlicher Grundlage. Wenn die Mehrzahl der Beamten leider auch noch außerhalb seiner Reihen steht, so macht er doch ständig erfreuliche Fortschritte. Das beweist auch die Herausgabe der neuen Zeitschrift. Wir bitten unsere Leser, die ihnen bekannten Beamten auf die Zeitschrift „Der Beamte“ aufmerksam zu machen. Sie verdient recht viele Leser.

# Schlechtes, unreines Blut

ist die Ursache vieler Leiden, z. B. Geschwüren, Hautausschlägen, Fieberten, Gicht, Rheuma und Arterienverhärtung. Unreines, verfaultes, verschlammtes oder veraltetes Blut ist die Grundlage, auf der viele Leiden überhaupt erst entstehen können. Wer seine Gesundheit lieb hat, sollte deshalb von Zeit zu Zeit sein Blut gründlich reinigen. Zur gründlichen Blutreinigung und Blutentgiftung verwendet man am besten den erprobten Philippsburger Herbaria-Radikal-Blutentgiftungs- und Entfäuerungsstee, welcher die unreinen Stoffe aus dem Blut ausfärbt, ohne dabei unangenehm

abführend zu wirken. Wir sparen uns alles Lob, denn die laufend eingehenden Dankschreiben unserer Kunden sind überzeugender! Einige davon drucken wir ab:

... Ihr Herbaria-Blutreinigungstee hat mich endlich wirklich von meinen Hautunreinigkeiten befreit. gez. Charl. Poppel, Eberswalde.  
... Bitte um umgehende Zusendung von 3 Paketen Blutentgiftungsstee wie gehabt. Die Gurndel sind ziemlich gebräunt.  
... Die Blutreinigungskur hat bei meiner Tochter großartige Wir-

kung gehabt! Sie hatte beide Hände bis voll Flechten, welche schon nach einigen Monaten ganz verschwunden sind.

gez. August Meiser, Meinsheim b. Kauffen.  
Nur: 6-12 Pakete. Preis pro Paket 3,- Mk. zuzügl. 0,20 Mk. Porto. Bestellungen (zweckmäßig nicht unter 3 Paketen wegen Portoausgleich!) richten man an die Herstellerfirma, worauf Zustellung durch die zuständige Apotheke erfolgt. Nachahmungen bitte zurückweisen, nur die Marke „Herbaria“ bürgt für Echtheit! Alleiniger Hersteller: Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg O. 819/Sachsen.

**Nächster Reiz- u. Poliermeisterkursus**  
Beginnt 24. Juni. — Dauer vier Wochen.  
Honorar 70 Mk., sofortige Anmeldung.  
Tischlerfachschule Köthen

**Tischlerschule**  
Blankenburg am Harz  
Ausbildung als Meister, Techniker u. Innenarchitekt. Programm geg. Rückp.

**Sprechmaschinen-Laufwerke**  
Erstkl. Doppelschneckenwerk m. Schneckenantrieb, zus. 7 m Federn (Präzisionsarb.), m. Muttern, Gummianterlag., Bremse, Geschwindigkeitsregul., Kurb. u. Rosette, 30-cm-Plattentell., mod. Schlangentonarm u. neuest. Raumtonschalldose nur zus. RM. 28.—. Vers. p. Nachn. Str. reall. Gar. Zurückn. Fritz Ehrhardt, Altenburg Thür. 106

**Wir empfehlen:**  
**DER WAGENBAUER**  
Ein Lehr- und Hilfsbuch für Wagenbau und Autotaxiherstellung bearbeitet von J. Feldwabel  
Preis 10 Mark  
Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO. 16, Am Köln. Park 2

**III Gesicherte III**  
**Eristenz III**  
durch Anschaffung einer  
**Motor-Bandsäge**  
zum Brennholzschnitten. Eine beratige Maschine billig und zu günstigen Bedingungen abzugeben.  
Schlef & Hoffmann, Rassel 4

**Die gebundene Ausgabe des**  
**Fachblatt für**  
**Holzarbeiter**  
**1928**  
Preis 12 RM.  
Vorzugspreis für Verbandsmitglieder, jedoch nur beim Bezug durch die Verwaltung, 1. 8 RM.  
Verlagsanstalt d. Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, G. m. b. H., Berlin SO. 16, Am Köln. Park 2

**Billige böhmische Bettfedern!**  
1 Pfund graue, gute geschlossene Bettfedern 80 Pf., bessere Qualität 1 Mk., halbweiße flaumige 1,20 Mk. und 1,40 Mk., weiße flaumige, geschlossene 1,70 Mk., 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk.; feinste geschlossene Halblaum-Herrschaftsfedern 4 Mk., 5 Mk., 6 Mk. Rufffedern, ungeschlossene, m. Flaum gemengt, halbweiße 1,75 Mk., weiße 2,40 Mk., 3 Mk.; allerfeinster Flaumrupf 3,50, 4,50 Mk. Versand jeder beliebigen Menge zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfd. an franko. Muster und Preisliste kostenlos.  
**S. Benisch in Prag XII, Amerika ul. Nr. 26/180, Böhmen.**

**Laufwerke**  
la Qualität, Tonführungen aus 3 fach verleimtem Holz, höchste Resonanz bietend. Prospekte gratis u. franko von O. Elze, Sprechmaschinenfabrik Braunschweig, A. d. Petrikirche 2.

**Laubsäge**  
HOLZBRAND-KERBSCHNITT  
J. Brendel, Mutterfeld 43 H  
VERSCHIEDENE HOLZ VORLAGEN

**Preisliste für Bleistifte**

Nr.	Art	Zahl	Preis
Nr. 275	rund, poliert	50	5,- RM.
Nr. 111	rund, weiß, Härte 3 und 4	50	6,- RM.
Nr. 284	Rafael, rund, Härte 2 und 3	55	6,80 RM.
Nr. 493	rot poliert, sechskantig, Härte 2 und 3	65	7,80 RM.
Nr. 305	grün poliert, sechskantig, Härte 2 und 3	1,-	11,- RM.
Nr. 618	flach, weiß, Zimmermann, 20 cm lang	0,75	8,40 RM.
Nr. 2824	flach, rot, Zimmermann, 20 cm lang	0,85	9,60 RM.
Kopierstifte „Apollo“	beste Qual., hart, mittel, weich	3,30	36,- RM.
Farbstifte, blau und rot		1,10	12,- RM.
Signierkreide, blau		1,40	15,- RM.
Graphitstifte, schwarz		1,40	15,- RM.

Diese Preise gelten nur beim Bezug durch die Verwaltungsstelle. Sonst erfolgt Lieferung nur gegen Voreinsendung des Betrages!

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO. 16, Am Köln. Park 2. Postfach (D. H. V.) 28397.

**Sigued**  
Räder direkt ab Fabrik.

**Enormbillige Qualitätswaren!**  
Hunderttausende zufriedener Kunden.  
Sigued Fahrradgeschäft  
Karl 15  
Einmalige Pracht-Katalog kostenlos.

**Sprechmaschinen-Laufwerke**  
z. Selbst- einbauen la Doppelschneckenfederwerk (2 Stck. 30 cm Platten spielend) meist allem Zubehör, wie Muttern, Gummianterlagen, Bremse, Regulator, Kurbel mit Rosette, 25 cm Plattenteller m. Tuchbezug, Nickelklapphülse, Aluminium-Schalldose franko nur **Mark 26**  
Tonführungen an Holz und Metall nach Katalog.

Versand p. Nachn. Katalog gratis u. franko an jedermann von  
**ROBERT HUSBERG - Neuenrade i. W. 10**

**Gummiwaren**  
Hygien. Artikel. Preisliste 0 gratis. „Medicus“  
Berlin SW. 68, Alte Jakobstraße 8.

**Innungs-Tischler-Fachschule in Beckum (Westf.).** Prospekt frei durch die Leitung Höhner & Kraft.

**Hobelbänke,**  
la Qualität, süddeutsche Ausführung, Blatt u. Gestell ged. trock. Buchenholz, 200 cm Blattlänge, mit Stahlspindeln, zum Reklamepreis von 95 Mk. mit Verpackung frei jeder Station. Abbildungen gratis. Werkzeugprospekte gegen 20 Pf. Briefmarken. Max Walther, Dresden 22, Rehefelder Strasse 53.

**Betten**  
garantiert federdicht gestreiftes Inlett, 1/2-schlüfrig, grosses Oberbett, Unterbett, 1 Kissen mit 14 Pfund grauen Federn gefüllt, zusammen 38,50 Mark. Dasselbe rot, 2 Kissen mit 16 Pfund besseren grauen Federn, 63,- Mark.

**Bettfedern**  
graue, pro Pfund 6,95 Mark, bessere 1,50 Mark, graue Halbdunen 3,25 Mark, weiße Federn 4,95 Mark, graue Dunen 8,50 Mark. Metallbetten und Matratzen billig. **Prachtfrei.** Tausende Dankschreiben. Muster und Katalog frei.  
Bei Nichtgefallen das Geld zurück.  
**Bettenfabrik Th. Kranefuss**  
Kassel 268, Bettfederngrosshandlung u. Versand, Gegr. 1895.

**Kollegen!**  
kauft im Eigenbetrieb! Gute schwere Hobelbank, 2 m lg., Blatt und Gestell gedämpfte Buche, mit Stahlspindeln und einschliessl. Zubehör **Mk. 85,-** Katalog 30 Pf. Angebot einfordern. **Baubütten-Betriebs-Verband** Schlesien, Liegnitz, Gieswitzer Str. 1.

**1 Satz**  
**Ulmia-Hobel**  
Rauhbank, Putzhobel, Doppelhobel, Schlichthobel, Schropfhobel Mk. 31,- **frei Haus.** Putzhobel mit verstellbarem Maul Mk. 5,50. Stechheisen „Kirsche“ mit Patentheften, 6 Stück Mk. 7,85. Nichtgefallendes nehme ich zurück.  
**M. Walther, Dresden-Neustadt**  
Rehefelder Strasse 53.

**PHOTO**  
Sie interessieren sich doch sicherlich auch für unseren 132 Seiten starken Katalog, den wir Ihnen gerne kostenlos zusenden. Markenkameras der besten Fabriken zum Original-Listenpreis, ohne Aufschlag und Zinsen mit 1/2 Anzahlung.  
Rest 3-6 Monatsraten  
Punkt Tage zur Ansicht  
Deutschlands  
größtes Photo Spezialhaus  
**PHOTO-PORST**  
NÜRNBERG A 108  
Lorenzplatz 15

**ALLES FAHRT LINDCAR**

**KLEINSTE RATEN OHNE ANZAHLUNG**

**WIRTSCHAFTLICHEN DER GEWERKSCHAFTEN**

Niederlagen in allen Teilen des Reiches. — Auskunft und Bestellung durch alle Ortsausschüsse des ADGB. oder direkt durch Lindcar-Fahrradwerk, A.-G., Berlin-Lichtenrade.